

Univerzita Karlova
Filozofická fakulta

Ústav germánských studií

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

**Ernst Jüngers *In Stahlgewittern* und Erich Maria Remarques
Im Westen nichts Neues – ein Vergleich**

Ernst Jünger *In Stahlgewittern* a Erich Maria Remarque *Im
Westen nichts Neues* – srovnání

Ernst Jünger's *In Stahlgewittern* and Erich Maria Remarque's *Im
Westen nichts Neues* – a comparison

Kamila Müllerová

Poděkování:

Děkuji doktoru Schneiderovi za podporu a cenné připomínky, stejně jako za jeho ochotu a trpělivost. Ráda bych také poděkovala svým rodičům za jejich laskavou podporu během celého studia.

Prohlášení:

Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V dne

.....

Kamila Müllerová

ABSTRAKT

Tato práce se zabývá představením textů *Im Westen nichts Neues* od Ericha Maria Remarquy a *In Stahlgewittern* od Ernsta Jüngera. Dále je pozornost zaměřena na jejich srovnání, a to jak z hlediska literárního, tak i historického a sociálně psychologického. Cílem je důkladná analýza formy a obsahu obou děl, stejně jako srovnání přístupu autorů k tématu druhé světové války. Práce má také za cíl vytvořit shrnutí hlavních rozdílů a podobností obou děl a jejich autorů tak, aby vznikl obecný přehled.

KLÍČOVÁ SLOVA

Ernst Jünger, Erich Maria Remarque, Erster Weltkrieg, (Anti-)Kriegsliteratur, Textanalyse, Textvergleich, Sozialpsychologie

ABSTRACT

This thesis introduces the books *Im Westen nichts Neues* from Erich Maria Remarque and *In Stahlgewittern* from Ernst Jünger. Further is the thesis concentrated on the comparison of these two books, that is not only from the point of view of literature, but also from the point of view of history and social-psychology. The goal is a close analysis of the form and content of both writings, just as a comparison of the author's approach to the topic of first world war. The thesis also has the aim of creating a summary of the main differences and similarities of the writings so that it results in a general overview.

KEY WORDS

Ernst Jünger, Erich Maria Remarque, Erster Weltkrieg, (Anti-)Kriegsliteratur, Textanalyse, Textvergleich, Sozialpsychologie

Inhaltsverzeichnis

1. EINFÜHRUNG	7
2. ERICH MARIA REMARQUE – IM WESTEN NICHTS NEUES	8
2.1 BIOGRAPHIE	8
2.1.1 <i>Jugendjahre</i>	8
2.1.2 <i>Kriegserfahrungen</i>	9
2.1.3 <i>Nachkriegszeit</i>	9
2.1.4 <i>Exil</i>	10
2.1.5 <i>Rückkehr nach Europa</i>	11
2.2 INHALT	12
2.2.1 <i>Etappenleben</i>	13
2.2.2 <i>Grausamkeiten des Krieges</i>	13
2.2.3 <i>Entwicklung des Protagonisten</i>	14
2.2.4 <i>Verstärkung der Gräueltaten des Krieges</i>	16
3. ERNST JÜNGER – IN STAHLGEWITTERN	18
3.1 BIOGRAPHIE	18
3.1.1 <i>Jugendjahre</i>	18
3.1.2 <i>Kriegserfahrungen</i>	19
3.1.3 <i>Zwischenkriegszeit und Nationalsozialismus</i>	20
3.1.4 <i>Der Zweite Weltkrieg</i>	21
3.1.5 <i>Nachkriegszeit</i>	21
3.2 INHALT	22
3.2.1 <i>Kriegsbeginn</i>	22
3.2.2 <i>Verwundung, Gräben, Frankreich</i>	23
3.2.3 <i>Die Somme-Schlacht</i>	24
3.2.4 <i>Etappenleben und weitere Kämpfe</i>	25
3.2.5 <i>Reportage der Doppelschlacht bei Cambrai</i>	25
3.2.6 <i>Die große Schlacht und das Ende des Krieges</i>	26
4. VERGLEICH	28
4.1 AUTOREN	28
4.1.1 <i>Leben</i>	28
4.1.2 <i>Einstellung zum Krieg</i>	30
4.2 WERKE	31
4.2.1 <i>Allgemeine Charakteristik: Textgattung und Erzählhaltung</i>	33
4.2.2 <i>Stil, Rhetorik, Metaphorik</i>	34
4.2.3 <i>Protagonisten</i>	35
4.2.4 <i>Rolle der Kameradschaft</i>	37
4.3 REALITÄT, IDEALISIERUNG, ÄSTHETISIERUNG DES KRIEGES	38
4.3.1 <i>Realitätsbezug</i>	39
4.3.2 <i>Darstellung des Krieges</i>	41
4.3.3 <i>Idealisierung des Krieges</i>	43
4.3.4 <i>Ästhetisierung des Krieges</i>	46
4.4 REZEPTION	49
5. ZUSAMMENFASSUNG	50
BIBLIOGRAPHIE	52
PRIMÄRLITERATUR	52
SEKUNDÄRLITERATUR	52
ELEKTRONISCHE QUELLEN	53

1. Einführung

Die vorliegende Arbeit vergleicht die Werke *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque und *In Stahlgewittern* von Ernst Jünger. Die beiden Autoren und ihre Werke gehören zu den berühmtesten des 20. Jahrhunderts und unterscheiden sich in vielen Hinsichten, obwohl sie das gleiche Thema behandeln.

Erich Maria Remarque gilt als ein Vertreter der sog. Verlorenen Generation, der jungen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden und durch ihn beeinflusst worden sind. Von der Überzeugung her war er Pazifist und versuchte diesen Standpunkt auch in seinen Werken zu vertreten. Ernst Jünger ist der umstrittenste Autor der Zwischen- und Nachkriegszeit und dies vor allem wegen seiner Sympathien für die frühen Nationalsozialisten – von denen er sich zwar später distanzierte, die er aber nie wirklich verurteilte – und seiner stark pro-militärischen Haltung, wie sie in vielen seiner Texte durchscheint.

Beide Werke unterscheiden sich nicht nur in der Form, sondern auch in der Darstellung des Krieges, dessen Idealisierung und Ästhetisierung und natürlich auch in der Weise, wie die Werte und Erfahrungen der Autoren in dem Werk vertreten sind. Zuerst werden die beiden Werke und ihre Autoren vorgestellt, wobei es in diesem Teil um die Biographie der Autoren und den Inhalt der Werke gehen wird. Diese Hintergrundinformationen bauen eine Basis für den folgenden Vergleich auf, der sich sowohl mit den Autoren, als auch und vor allem mit ihren Werken beschäftigt.

Bei dem Vergleich wird vor allem auf die erwähnten Aspekte eingegangen – Darstellung, Idealisierung und Ästhetisierung des Krieges –, wobei eine detaillierte Textanalyse beim Umfang dieser Arbeit nicht möglich ist. Vielmehr soll es sich um eine zusammenfassende Darstellung der Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Werke handeln, die dazu beitragen soll, einen allgemeinen Überblick zu verschaffen.

2. Erich Maria Remarque – *Im Westen nichts Neues*

In diesem Kapitel wird der Autor Erich Maria Remarque vorgestellt, sowie sein Buch *Im Westen nichts Neues*. Er gehört zu den bedeutendsten Autoren der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit und sein Werk *Im Westen nichts Neues* ist einer der wichtigsten Antikriegsromane und Kriegszeugnisse des 20. Jahrhunderts.

Remarque galt als überzeugter Pazifist und hat in seinen Werken eine antimilitaristische Haltung zum Ausdruck gebracht. Sein Roman *Im Westen nichts Neues* ist sein erster Roman, der wirklich erfolgreich geworden ist,¹ und gleichzeitig einer der wichtigsten Kriegsromane der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der sowohl von Pazifisten, als auch von Militaristen bewundert wird.

Sein Leben und seine Erlebnisse haben seine Einstellung zum Krieg und zur Gewalt determiniert, und diese spiegeln sich auch in seinen Werken wieder.

2.1 Biographie

Das Leben von Erich Maria Remarque war interessant, auch weil es stark von den beiden Weltkriegen geprägt war. Während des Ersten Weltkrieges hat er seine Mutter verloren und vor dem Beginn des Zweiten musste er emigrieren. Er lebte zuerst in der Schweiz, später dann in den USA, und seinen Vater hat er zwanzig Jahre lang nicht gesehen – in seine Heimatstadt Osnabrück kehrte er erst im Jahre 1952 zurück, das heißt sieben Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Man kann davon ausgehen, dass er viele seiner Erlebnisse und seine Weltanschauung auch in seine Werke projiziert hat.

2.1.1 Jugendjahre

Erich Paul Remark, wie der richtige Name von Erich Maria Remarque lautet, ist am 22. Juni in Osnabrück in die Familie von Peter Franz Remark und Anna Maria Remark (geb. Stallknecht) geboren. Er war das älteste von drei Kindern und hatte zwei Schwestern – Erna und Elfriede. Zuerst besuchte Remarque die Volksschule, von der er

¹ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. Königs Erläuterungen. 4. Auflage. Hollfeld: Bange Verlag 2015. S. 30.

im Jahre 1912 auf eine katholische Präparande² wechselte. 1915 begann er sein Lehramt-Studium und stieß dabei zum Kreis um den Maler und Dichter Fritz Hörstemeister, mit dem er eine enge Freundschaft aufgenommen hat, sowie er auch mit anderen Teilnehmern dieses Kreises gut befreundet war. Erinnerungen an die Jugendzeit und seine Freunde verarbeitet er in seinem im Jahre 1920 veröffentlichten Roman *Die Traumbude*.³

2.1.2 Kriegserfahrungen

Im Juni 1916 erscheint seine erste Publikation *Von den Freuden und Mühen der Jugendwehr*. Im selben Jahr wird er am 21. November zur Armee einberufen, bei der er ungefähr ein halbes Jahr lang eine militärische Ausbildung in Osnabrück und Celle absolviert. Am 12. Juni 1917 wird er an die Westfront zur 2. Kompanie Feldrekrutendepot der 2. Garde-Reserve Division in Hem-Lenglet verlegt und verbringt im Krieg nicht einmal zwei Monate, bis er durch Granatsplitter am Hals, Arm und Bein verletzt wird. Als Folge dessen wird er in ein Feld-Lazarett verlegt und von dort ins St. Vinzenz-Hospital in Duisburg, wo er dann in der Schreibstube arbeitet. Dort erfährt er auch vom Tod seiner Mutter und kurz darauf fängt er an dem Roman *Im Westen nichts Neues* an zu arbeiten. 1918 stirbt sein Jugendfreund Fritz Hörstemeier und Remarque wird nach Osnabrück verlegt, wo er beim I. Ersatz-Bataillon im Infanterie-Regiment 78 tätig ist.⁴ Während dessen veröffentlicht er Essays, Kurzgeschichten und Gedichte in der Dresdner Zeitschrift *Die Schönheit*.

2.1.3 Nachkriegszeit

Im Januar 1919 wird er aus der Armee entlassen und nimmt sein Lehramt-Studium wieder auf. Nach dem Studium unterrichtet er nur für eine kurze Zeit, und bereits im April 1920 gibt er seine Stelle auf. Zu dieser Zeit übt er vor allem Gelegenheitsjobs aus, unter anderem arbeitet er als Buchhalter, Reisender und Grabsteinverkäufer. Seit 1921 arbeitet er zunächst als Konzert- und Theaterkritiker bei der *Osnabrücker Tages-*

² Vgl. ebd., S. 9. Katholische Präparande wird als die Unterstufe der Lehrerbildungsanstalt beschrieben, die auf die Ausbildung zum Volksschullehrer am katholischen Lehrerbildungsseminar vorbereitet.

³ Arnold, Heinz Ludwig: *Text + Kritik. Heft 149. Erich Maria Remarque*. München: Richard Boorberg Verlag 2001. S. 79.

⁴ Ebd., S. 80.

Zeitung, danach auch als Werbetexter und Redakteur. Seit März 1921⁵ unterzeichnet er seine Texte mit dem Künstler-Namen Erich Maria Remarque – Maria ist der Vorname seiner verstorbenen Mutter und die französische Endung *que* soll auf den Ursprung seiner Familie hinweisen.⁶ In den nächsten Jahren arbeitet er an dem Werk *Gam. Roman* und wird zum für den gesamten Inhalt verantwortlichen Redakteur bei *Echo Kontinental*. 1925 wird er zum Redakteur bei *Sport im Bild. Das Blatt für die gute Gesellschaft* in Berlin und heiratet zum ersten Mal Ilse Jutta Zambona, von der er sich 1930 wieder scheiden lässt. Erst im Herbst 1927 setzt er seine Arbeit an dem Roman *Im Westen nichts Neues* fort und beendet ihn kurz danach. Das Werk wird aber im Jahre 1928 vom S. Fischer Verlag abgelehnt und wird dann im August vom Ullstein-Konzern angenommen.⁷ Ein Vorabdruck des Romans erscheint zuerst in der *Vossischen Zeitung* und am 29. Januar 1929 wird das Buch vom Propyläen-Verlag herausgegeben. Dank der geschickten Medienkampagne und der Präsentierung Remarques als Literaturneuling und Vertreter der Masse der Soldaten, hat sich der Roman an einer großen Aufmerksamkeit freuen dürfen – von Begeisterung bis zur Ablehnung, vor allem von den Rechtsextremisten. Bereits im Jahre 1930 wurde *Im Westen nichts Neues* verfilmt und Remarque arbeitete zu dieser Zeit schon an dem Roman *Der Weg zurück*, der sowohl inhaltlich als auch gedanklich an seinen ersten Kriegsroman anknüpfen sollte. Diese freie Fortsetzung wurde 1931 wieder im Propyläen-Verlag herausgegeben.

2.1.4 Exil

Im Sommer desselben Jahres kauft er eine Villa in der Schweiz, in Porto Rocco bei Ascona, und wegen angeblichen Devisenvergehens und aufkommender nationalistischer Macht verlegt er dorthin 1932 seinen Wohnsitz und verlässt Deutschland. Remarque begegnet dort oft vielen deutschen Emigranten, zum Beispiel Thomas Mann, Jacob Wasserman und Carl Zuckmayer, und stellt ihnen somit eine Zuflucht zur Verfügung.⁸ Am 10. 5. 1933 werden unter anderen auch Remarques Bücher öffentlich verbrannt.⁹ In März 1934 fängt er an an dem Roman *Drei Kameraden* zu arbeiten, der 1936 veröffentlicht wird. Auch *Der Weg zurück* und *Drei Kameraden* werden verfilmt.

⁵ Ebd., S. 80.

⁶ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 11.

⁷ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 81.

⁸ Ebd., S. 82.

⁹ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 12.

Remarque beginnt im Jahre 1938 an dem Werk *Liebe Deinen Nächsten* zu arbeiten und im gleichen Jahre heiratet er zum zweiten Mal Ilse Jutta Zambona, um ihr die Einreise in die Schweiz und später in die USA zu ermöglichen.¹⁰ Beiden wird kurz darauf die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. 1939 geht Remarque ins Exil in die USA und verbringt dort die nächsten neun Jahre. Sein Roman *Liebe Deinen nächsten* erscheint dort auf Englisch und er arbeitet an einem weiteren Roman *Arc de Triomphe*. Während dessen wird in Berlin seine Schwester Elfride Scholz wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘¹¹ hingerichtet, wovon er erst nach zweieinhalb Jahren erfährt.¹² Im Jahre 1945 erscheinen der Vorabdruck sowie das Buch *Arc de Triumph*. Dieses Buch wurde in den Nachkriegsjahren auch verfilmt. 1947 erwirbt er mit Ilse Jutta Zambona die amerikanische Staatsbürgerschaft. Während seines Exils lebt er vor allem in Los Angeles, eine lange Zeit wohnt er im Hotel Ambassador – fast acht Jahre lang – und arbeitet an verschiedenen literarischen Projekten, eigenen Büchern, aber auch in der Filmindustrie. Bekanntschaften und Freundschaften entstehen auch dort – er trifft sich wieder mit Thomas Mann und pflegt Freundschaften mit bedeutenden Immigranten wie zum Beispiel Bertolt Brecht und Lion Feuchtwanger – außerdem hat er eine enge Beziehung zu Marlene Dietrich, Natasha Paley und später dann zu Paulette Goddard.¹³

2.1.5 Rückkehr nach Europa

Nach Europa kehrt er erst im Jahre 1949 zurück, nachdem er eine Erkrankung des Innenohrs durchmacht, die ihn auch danach immer wieder einschränkt¹⁴, und reist zunächst durch Frankreich, die Schweiz, Italien und die Niederlande. Er reist dann auch immer wieder in die USA, aber nach Osnabrück kehrt er erst im Juli 1952 zurück, nach mehr als zwanzig Jahren, und sucht dort seinen Vater und seine Schwester Erna auf. Sein Vater stirbt nur zwei Jahre später.¹⁵

1958 lässt er sich das zweite Mal von Ilse Jutta Zambona scheiden und heiratet Paulette Goddard, die ihn häufig auf seinen Reisen durch Europa begleitet hat.¹⁶ Weiterhin

¹⁰ Ebd., S. 12.

¹¹ Ebd., S. 13.

¹² Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 86.

¹³ Ebd., S. 84.

¹⁴ Klett Lektürehilfen: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. Stuttgart: Klett Lerntraining c/o PONS GmbH 2014. S. 92-93.

¹⁵ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 88.

¹⁶ Ebd., S. 90.

schreibt und veröffentlicht er nicht nur Romane – wie zum Beispiel *Die Nacht von Lissabon* oder *Der Himmel kennt keine Günstlinge* –, sondern auch Drehbücher, zum Beispiel zum Film *Der letzte Akt*. 1967 wird ihm das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen, 1968 wird er zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und kurz darauf bekommt er die Ehrenbürgerschaft der Gemeinden Ronco und Ascona.¹⁷ Erich Maria Remarque stirbt im September 1970 in einer Klinik in der Schweiz an Aortenaneurisma.¹⁸ Seine Frau Paulette Goddard übergibt im Jahre 1977 seinen Nachlass und die Bibliothek der New York University.¹⁹ Der Erich Maria Remarque-Friedenspreis der Stadt Osnabrück wird das erste Mal im Jahre 1991 vergeben.

2.2 Inhalt

Der Roman *Im Westen nichts Neues* besteht aus 12 Kapiteln, die jeweils einen bestimmten Zeitpunkt und bestimmte Ereignisse aus den drei Jahren, die der Protagonist vom Ersten Weltkrieg beeinflusst erlebt, präsentieren und dem Leser eine Einsicht in das Leben der Soldaten an und außerhalb der Front bieten. Es werden auch Themen wie militärische Ausbildung, Heimatwahrnehmung, Werteverfall, Entfremdung und nicht zuletzt auch Auswirkungen des Krieges im weiteren Sinne erwähnt. Durch die folgende Beschreibung und kurze Analyse ausgewählter Passagen der einzelnen Kapitel soll ein Überblick über die Struktur und den Inhalt des Romans gegeben werden.

Es werden fünf Themen vorgestellt, die für die jeweiligen Kapitel bestimmend sind – „(d)ie ersten drei Kapitel schildern das Etappenleben“²⁰, „in den Kapiteln 4 und 6 (wird dem Leser) vor Augen geführt, was der Krieg für Mensch und Tier bedeutet“²¹, „(i)n den (...) Kapiteln 7-9 tritt (...) ein sich auf die innere Entwicklung des Protagonisten konzentrierender Aufbau (auf)“²². „Ab dem zehnten Kapitel nimmt der Krieg einen immer breiteren Raum ein.“²³ Und „der letzte Teil (...) vermittelt den Eindruck allgemeiner Niedergeschlagenheit“²⁴.

¹⁷ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 91.

¹⁸ Gigl, Klaus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. Stuttgart: Klett Lerntraining 2014. S. 93.

¹⁹ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 92.

²⁰ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 51.

²¹ Ebd., S. 52.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd., S. 53.

2.2.1 Etappenleben

Im ersten Kapitel wird der Leser direkt in das Leben „neun Kilometer hinter der Front“²⁵ versetzt. Die Kompanie des Erzählers Paul Bäumer kehrt von der Front zurück und profitiert bei der Essens- und Proviantausgabe vom Tod vieler Soldaten ihrer Kompanie, die an dem Tag gefallen sind. Es wird eine Gruppe von acht Soldaten vorgestellt, die die Hauptfiguren des Romans sind und mit dem Ich-Erzähler im Mittelpunkt stehen – unter diesen sind vier Gymnasiasten Paul Bäumer, Albert Kropp, Müller V und Leer, die alle ehemalige Mitschüler sind. Weiter werden noch Tjaden, vom Beruf Schlosser, Haie Westhus, Torfstecher, Detering, Bauer, und Stanislaw Katczinsky, der Kat genannt wird, vorgestellt. Man könnte also sagen, dass es sich um einen kollektiven Protagonisten handelt.

Die Erlebnisse der Soldaten während des Etappenlebens, aber auch später, werden durch Überlegungen und in die Jugend rückblickende Erinnerungen ergänzt, anhand deren der Leser mehr über die Vergangenheit des Erzählers erfährt. Er erinnert sich vor allem am Anfang des Romans an seine Jugendzeit und an den sorgenlosen Optimismus, der längst Vergangenheit ist.²⁶ Dies schreibt er der harten und von Schikane geprägten militärischen Ausbildung zu, die er aber zugleich als überlebenswichtig reflektiert. Er denkt an seinen Ausbilder Himmelstoß, den er als den „schärfste(n) Schinder des Kasernenhofes“²⁷ beschreibt. Trotzdem findet er die Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls und der Kameradschaft als ein wichtiges Ergebnis des Kasernenlebens.²⁸

2.2.2 Grausamkeiten des Krieges

Mit der Nähe der Front steigt auch die Anspannung der Soldaten – sogar körperlich:²⁹

„Unsere Gesichter sind nicht blasser und nicht röter als sonst; sie sind auch nicht gespannter oder schlaffer, und doch sind sie anders. Wir fühlen, daß in unserem Blut ein Kontakt angeknipst ist. Das sind keine Redensarten, es ist Tatsache. Die Front ist es, das

²⁵ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*. 1. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2013. S. 9.

²⁶ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 38.

²⁷ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*. 1. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2013. S. 31. (Der Text wird im Folgenden mit der Sigle IWNN und Seitenzahl zitiert.)

²⁸ Gigl, Klaus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 12.

²⁹ Ebd., S. 17.

Bewusstsein der Front, das diesen Kontakt auslöst. Im Augenblick, wo die ersten Granaten pfeifen, wo die Luft unter den Abschüssen zerreißt, ist plötzlich in unseren Adern, unseren Händen, unseren Augen, ein geducktes Warten, ein Lauern, ein stärkeres Wachsein, eine sonderbare Geschmeidigkeit der Sinne. Der Körper ist mit einem Schlage in voller Bereitschaft.“³⁰

Die Gruppe wird durch ein Erlebnis auf die Grausamkeit des Krieges aufmerksam gemacht, als sie zu Tod verwundete schreiende Pferde von der Front laufen sehen, die erschossen werden müssen. Dies berührt vor allem, aber nicht nur, Detering, der von Beruf Bauer ist, und sich somit extrem mit den Tieren verbunden fühlt. Die Abgestumpftheit der Soldaten und das Paradox des Krieges zeigt sich gut in einer der Szenen des 4. Kapitels, in dem die Soldaten Zuflucht vor dem Tod zwischen den Toten auf einem der Front naheliegendem Friedhof suchen.

Durch die gemeinsamen Diskussionen der Gruppe erfährt der Leser auch über die Gefühle der Perspektivlosigkeit und Verlorenheit, die nicht zuletzt dem Krieg zu verdanken seien. Manche Erlebnisse während des Krieges aber, wie zum Beispiel der Versuch eine Gans zu stehlen, prägen die Kameradschaft und verzieren die sonst allgemein herrschende Unbehaglichkeit des Krieges.

Der Erzähler gesteht auch infolge eines Gasangriffes, dass die neuen Rekruten, die immer wieder seiner Kompanie geschickt werden, ohne eine gründliche Ausbildung keine Chance auf Überleben zu haben. Den Tod auf der Front empfindet er auch als völlig zufällig, wie er in dem folgenden Satz beschreibt: „Ebenso zufällig wie ich getroffen werde, bleibe ich am Leben.“³¹

2.2.3 Entwicklung des Protagonisten

Nach der Rückkehr von der Front erleben Bäumer und seine Freunde ein Liebesabenteuer mit ein paar Französischen und versuchen sich somit den Alltag des Etappenlebens zu verschönern. Die Entwicklung des Protagonisten ist vor allem durch die Heimatpassage geprägt, in der Paul Bäumer einen Heimaturlaub bekommt. Nach der Ankunft in seiner Heimatstadt Osnabrück wird er von Gefühlen überwältigt, fühlt sich

³⁰ IWNN, S. 59.

³¹ Ebd., S. 106.

jedoch nicht mehr ganz zuhause. Es warten auf ihn mit seinem Vater und Schwester auch seine todkranke Mutter, die angstvoll nach den Kriegserlebnissen fragt.

Bei einem Spaziergang in der Stadt trifft er einen Major, von dem er wegen nicht genügender Ehrenbezeugung Schikane ertragen muss. So erkennt er aber, dass die militärischen Gesetze von der Front bis in seine Heimat gekommen sind, doch sehen die Menschen bei einem Stammtisch, zu dem er eingeladen wird, den Krieg völlig in falschem Licht. Einige seiner Lehrer laden ihn ein, sich mit ihnen bei einem Stammtisch zu unterhalten, wobei er aber von der unbelehrbaren älteren Generation über den Krieg und Kampf belehrt wird – „Nun macht mal ein bisschen vorwärts da draußen mit eurem ewigen Stellungskrieg. Schmeißt die Kerle raus, dann gibt es auch Frieden.“³². Der Erzähler wird dadurch desillusioniert und gewinnt am Gefühl, er gehöre in seine Heimat nicht mehr hinein.³³

Als er von seiner kranken Mutter Abschied nimmt, wird ihm klar, dass er sie wahrscheinlich nie wiedersehen wird³⁴ – „Wir müssen uns so vieles sagen, aber wir werden es nie können.“³⁵. Dadurch wird auch die Verfremdung der jungen Generation der Soldaten zu deren Eltern und Heimat verdeutlicht.

Nach der Rückkehr von dem Heimaturlaub verweilt Paul Bäumer und einige seiner Kameraden in einem Heidelager, wo sie einen Kursus absolvieren. An das Gelände der Soldaten grenzt ein Lager für russische Gefangenen, mit denen der Erzähler dadurch in Kontakt kommt. Sie leben in erbärmlichen Zuständen, und diese werden von den deutschen Soldaten skrupellos ausgenutzt. Die Gefangenen tauschen ihre sämtlichen Wertsachen – also Stiefel und Schnitzereien – die sie noch haben, für eine Scheibe Brot oder Wurst. Dies empfindet er als eine Deformation der Menschen und ihrer Würde durch den Krieg, an beiden Seiten des Zauns.

Ein weiteres für die Entwicklung des Protagonisten wichtiges Erlebnis ist die sog. Duval-Episode, die als ein Mittelpunkt des Romans betrachtet wird und den Endpunkt der Entwicklung Bäumers darstellt.³⁶ Sobald die Soldaten in einem Gefechteinsatz sind, verliert Bäumer Kontakt zu seiner Kompanie und versteckt sich in einem mit Wasser gefüllten Trichter im Feld, in den dann plötzlich ein französischer Soldat hineinfällt. Der Protagonist handelt aus Furcht und verletzt den anderen Soldaten

³² Ebd., S. 172-173.

³³ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 60.

³⁴ Ebd., S. 44.

³⁵ IWNN, S. 190.

³⁶ Ebd., S. 81.

tödlich. Lange Stunden beobachtet er dann den Sterbenden und ist von Schuldgefühlen gefüllt. Nachdem der Franzose stirbt, nimmt er aus seiner Brieftasche ein Foto von einer Frau mit einem kleinen Mädchen und liest Briefe, die dabei liegen. Er lernt somit sein Privatleben kennen und stellt fest, dass es auch nur ein normaler Mensch war und eine Familie hatte, genau wie er selber, und diese Erkenntnis trifft ihn sehr. – „Ich habe den Buchdrucker Gérard Duval getötet. Ich muß Buchdrucker werden, denke ich ganz verwirrt, Buchdrucker werden, Buchdrucker –“³⁷. „Wie schon zu Beginn und in der Mitte des Kapitels (...) geben ihm nach der Rückkehr zu seiner Einheit seine Kameraden Halt und neuen Lebensmut“³⁸.

2.2.4 Verstärkung der Gräuel des Krieges

In einem folgenden Fronteinsatz werden Bäumer und Kropp verletzt und in einem Feldlazarett untergebracht, wo sie selber erfahren, wie abgestumpft das Personal den Verwundeten gegenüber ist. Danach werden sie in ein katholisches Hospital gefahren, wo sie ein paar Wochen verbringen. Jeden Tag sehen sie dort andere Soldaten sterben, und die grauenhaft verletzten Kameraden lassen sie am Sinn des Lebens zweifeln³⁹. Einer der Jungs auf dem Zimmer versucht sogar Selbstmord mit einer Gabel zu begehen und dies hinterlässt tiefe Spuren in der Erinnerung an das Krankenhaus bei beiden der Kameraden.

Der Erzähler reflektiert in dem 11. Kapitel die Auswirkung des Krieges auf sich selber und andere Soldaten, und versucht dieses in einen größeren Zusammenhang zu setzen. Die Grauen des Krieges werden in dem Sinne positiv bewertet, als dass sie die Kameradschaft in den Soldaten wecken und diese hat dann im Kampf keine Grenzen. Den Soldaten wird auch laut Bäumer klar, Deutschland könne den Krieg nicht mehr gewinnen, und auch deswegen sind die neuen Toten jeden Tag eine noch sinnlosere Opferung, als im Laufe des Krieges schon.

Langsam wird auch die beobachtete Gruppe der Kameraden kleiner – Detering versucht zu desertieren, wird aber höchst wahrscheinlich vor Kriegsgericht gestellt⁴⁰, Müller und Leer fallen im Kampf. Auch Kaczinsky stirbt am Ende des Kapitels – zu dem führt

³⁷ Ebd., S. 229.

³⁸ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 63.

³⁹ Vgl. IWNN, S. 266. Der Satz „Und was soll aus uns werden?“ fasst die eigentliche existenzielle Frage dieser Generation zusammen.

⁴⁰ Gigl, Klaus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 44.

aber eine Rettungsaktion Bäumers, der den in das Bein geschossenen Freund auf dem Rücken zum Lazarett trägt und sein Leben zu retten versucht. Bei der Ankunft stellt der Sanitäter aber fest, dass er von einem kleinen Granatsplitter, der sich auf dem Weg zum Feldlazarett in seinen Kopf gebohrt hat, getötet wurde. Dies erscheint dem Erzähler als unfassbar und er nimmt nur schwer Abschied von einem guten Freund, dessen Tod ein entscheidender Augenblick in seinem Soldatendasein ist.⁴¹

Das letzte Kapitel ist das kürzeste und berichtet von den letzten Tagen des Protagonisten. Alleine geblieben, wünscht er sich nun nichts anderes als Frieden, verliert aber langsam die Hoffnung, dass es zu einem kommen wird. Gleichzeitig aber hat er Angst vor dem Nachhausekommen und kann sich nicht mehr vorstellen, wie die Zukunft aussehen sollte – er hofft einfach sein altes Leben wieder fortsetzen zu können. Im letzten Abschnitt wechselt die Erzählperspektive vom Ich-Erzähler zu einem Er-Erzähler, der vom Tod des Protagonisten, der als „der letzte von den sieben Mann“⁴² ums Leben kommt – es wird nicht geschrieben wie –, berichtet. Dem folgt der berühmte Satz, dass „der Heeresbericht sich auf den Satz beschränkte, im Westen sei nichts Neues zu melden“⁴³. Damit wird die Bedeutungslosigkeit eines menschlichen Lebens im Krieg und die Position der Soldaten als Spielfiguren der Staatsmächte angesprochen.

⁴¹ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 65.

⁴² IWNN, S. 293.

⁴³ Ebd., S. 295.

3. Ernst Jünger – *In Stahlgewittern*

In diesem Kapitel wird der Autor Ernst Jünger vorgestellt, sowie sein Buch *In Stahlgewittern*. Ernst Jünger ist einer der umstrittensten Autoren des 20. Jahrhunderts und sein Buch *In Stahlgewittern* wird sowohl als eine kriegsbegeisterte Darstellung des Ersten Weltkrieges, als auch als ein Antikriegsbuch wahrgenommen. Diese Ambivalenz, die Jünger und sein Werk ausmacht, ist das, was so viele Leser aus den Reihen der berühmten, aber auch ganz einfachen Menschen fasziniert hat.⁴⁴

Im Folgenden wird die Biographie des Autors beschrieben mit anschließender Vorstellung der Struktur und des Inhalts seines Buches *In Stahlgewittern*.

3.1 Biographie

Ernst Jünger ist ein bekannter, gleichzeitig aber auch sehr umstrittener Autor des 20. Jahrhunderts. Seine Sympathien den Nationalsozialisten gegenüber in den 20er Jahren gingen schließlich in eine komplette Distanzierung über, die aber seine frühere politische Einstellung in Augen der Leser nicht annullieren konnte – auch deswegen müssen seine Werke mit Distanz gelesen und verstanden werden. Er selber war ein begeisterter Militarist und nahm an dem ganzen Ersten Weltkrieg teil und hat sogar militärische Karriere gemacht. Zudem wurde ihm der Orden Pour le Mérite verliehen, die höchste militärische Auszeichnung der Krone Preußens. Während des zweiten Weltkriegs ist er in Deutschland geblieben – er war also ein Mitglied der sog. Inneren Emigration – und zu dieser Zeit ist auch eines seiner wenigen fiktiven Werke entstanden: *Auf den Marmorklippen*.

3.1.1 Jugendjahre

Ernst Jünger wurde am 29. März 1895 in Heidelberg als ältester seiner sieben Geschwister geboren. Jünger hat ein enges Verhältnis zu seinem Bruder Friedrich Georg (1898-1977),⁴⁵ mit dem er sich lebenslang austauscht und den er auch in seinem

⁴⁴ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. Stuttgart: Sammlung Metzler. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag 2001. S. 1.

⁴⁵ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2011. S. 18.

Buch *In Stahlgewittern* erwähnt.⁴⁶ Einen prägenden Einfluss hat auf Jünger außerdem noch sein Vater, der Chemiker war und der ihn auch für Biologie begeistern können, welcher sich dann Jünger – überwiegend der Entomologie – widmete.⁴⁷ Seine Vorliebe sowohl dafür, als auch eine Vorliebe für Literatur, entwickelt er bereits in den Jugendjahren, wo er das Goethegymnasium in Hannover besucht. Im November 1913 lässt er sich für fünf Jahre für die Fremdenlegion in Verdun einschreiben, von wo er nach Marokko zu fliehen versucht, jedoch kurz nach der Einreise gefangen wird. Kurz darauf wird er auf Antrag seines Vaters entlassen und kehrt nach Deutschland zurück.⁴⁸ Von diesen Erfahrungen „berichtet (ausführlich) die 1933 begonnene, drei Jahre später erschienene Erzählung *Afrikanische Spiele*“.⁴⁹

3.1.2 Kriegserfahrungen

Jünger meldet sich am 4. August 1914, kurz nach dem Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajevo und darauffolgendem Kriegsausbruch, als Kriegsfreiwilliger beim Füsilier-Regiment „General-Feldmarschall Prinz Albrecht von Preußen“ Nr. 73 an.⁵⁰ Nachdem er sein Notabitur ablegt, absolviert er eine militärische Ausbildung und wird auf die Champagner-Front verlegt. Seine Erlebnisse und Gefühle notiert er während des gesamten Ersten Weltkrieges in insgesamt 16 Tagebücher, von denen einer nur der Entomologie gewidmet ist – deswegen spricht man meistens von 15 Heften.⁵¹ Jünger wird im Laufe des Krieges insgesamt siebenmal⁵² verwundet – es kann gesagt werden, dass er nur mit großem Glück nie tödlich verwundet wurde, denn mehr als zwölf Prozent der deutschen Soldaten haben ihr Leben während des Ersten Weltkrieges verloren.⁵³

Im November 1916, nach seiner dritten Verwundung, erhält er das Eiserne Kreuz erster Klasse. Jünger strebt auch eine militärische Karriere an – im Verlauf des Krieges wird er zum Leutnant und Zugführer, später dann zum Chef der 7. Kompanie.

⁴⁶ Jünger, Ernst: *Sämtliche Werke. Tagebücher I. Der Erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978. S. 171, 173-174, 184-189.

⁴⁷ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 14-15.

⁴⁸ Ebd., S. 23-24.

⁴⁹ Ebd., S. 24.

⁵⁰ Schöning, Matthias: *Ernst Jünger. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel 2014. S. 6.

⁵¹ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 39.

⁵² Schöning, Matthias: *Ernst Jünger. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. S. 7.

⁵³ Ebd., S. 6.

In seinen Tagebüchern betrachtet er zwar wenig als Zufall, aber die Rettung des Lebens seines Bruders kann gar nicht anders angesehen werden. Für seine Verdienste wird Jünger im Dezember 1917 das Ritterkreuz des Königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen. Kurz darauf wird er aber bei Cambrai verwundet und erlebt das Ende des Krieges im Lazarett. Dort erfährt er auch von der Verleihung des Ordens Pour le Mérite.

3.1.3 Zwischenkriegszeit und Nationalsozialismus

Nach dem Krieg arbeitet er zunächst als Leutnant im Infanterieregiment 16 der Reichswehr in Hannover. Im Jahre 1925 heiratet er seine erste Frau, mit der er zunächst zwei Söhne hat – Ernst und Carl Alexander.

Kurz nach einander erscheinen auch seine auf den Ersten Weltkrieg rückblickende Werke – *In Stahlgewittern* (1920), *Der Kampf als inneres Erlebnis* (1922), *Sturm* (1923), *Das Wäldchen 125* (1925) und *Feuer und Blut* (1925). Sein erstes Werk *In Stahlgewittern* überarbeitet er zunächst insgesamt siebenmal, unterdessen ist auch die „stark nationalistisch tönende Version von 1924 und die dieser Passagen beraubte und auch stilistisch verbesserte Version von 1934“⁵⁴.

In der Zwischenkriegszeit nimmt Jüngers Politisierung stark zu, vor allem in den Jahren 1925-1927. Dieser Zeit geht der Artikel *Revolution und Idee* vom Jahre 1923 voraus, der in dem *Völkischen Beobachter*, dem Parteiblatt der NSDAP, veröffentlicht wurde.⁵⁵ Er tritt jedoch nie der NSDAP bei und distanziert sich später auch vom Faschismus, vor allem aufgrund des Antisemitismus, zu dem er sich kritisch äußert.⁵⁶ Er versucht sich dann ostentativ vom Nationalsozialismus abzugrenzen, indem er zum Beispiel die Berufung in die gleichgeschaltete ‚Sektion der Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste‘ ablehnt und dann aus Berlin mit seiner Familie in die Peripherie zieht, um somit auch die räumliche Distanz zu zeigen.⁵⁷

⁵⁴ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 40.

⁵⁵ Schöning, Matthias: *Ernst Jünger. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. S. 8.

⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 13. Es wird von Kiesel (1997, 164) ausgegangen.

⁵⁷ Ebd., S. 17.

3.1.4 Der Zweite Weltkrieg

Seine Werke und deren Passagen deuten eine mehr oder weniger offensichtliche Kritik des herrschenden Regimes an (*Blätter und Steine*, *Abenteuerliches Herz*, *Strahlungen*, *Auf den Marmorklippen*) und dies kann man als eine Folge seiner Distanzierung zum Nationalsozialismus sehen. Während des Zweiten Weltkrieges hat sich Jünger zwar von der NSDAP distanziert, hatte aber an der Besetzung von Paris teilgenommen.⁵⁸ Er wurde im Jahre 1939⁵⁹ einberufen. Die meisten Jahre verbringt er im Ausland, vor allem in Paris, wo er bis 1944 bleibt.⁶⁰ Während der Besetzung kommentiert er mit Mitleid in seinen Tagebüchern seine Erlebnisse und auch die Deportation der Juden, von der er ein Zeuge wird.⁶¹

Im November 1944 stirbt sein Sohn Ernst, der in Italien gefallen ist – die Nachricht erhält Jünger aber erst im Januar 1945.⁶²

3.1.5 Nachkriegszeit

Nach dem Ende des Krieges wohnt Jünger in der britischen Besatzungszone, später zieht er aber um. In den Jahren 1945 bis 1949 unterliegt er einem Publikationsverbot und „(es) bleibt (unklar), ob die häufig kolportierte Behauptung zutrifft, er habe sich geweigert, Auskunft über seine Rolle im ‚Dritten Reich‘ zu geben“⁶³. Um diesem zu entgehen, zieht er in die französische Besatzungszone um – nach Ravensburg – wo er den Rest seines Lebens verbringt. Er zieht sich zurück und widmet sich vor allem der Entomologie, die er auch auf seinen häufigen Reisen zu pflegen scheint. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratet er 1962 das zweite Mal.

In den 60er Jahren widmet er sich der Vorbereitung „seiner ersten Werkausgabe (W 1960-1965). Dieser folgt dann von 1978 bis 1983 eine zweite“⁶⁴.

⁵⁸ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 102.

⁵⁹ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 99.

⁶⁰ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 104.

⁶¹ Vgl. Ebd., S.107. Jünger schreibt in seinen Tagebüchern, er dürfe nicht vergessen, er sei von Unglücklichen, von bis in das Tiefste Leidenden umgeben.

⁶² Ebd., S. 114.

⁶³ Ebd., S. 118.

⁶⁴ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 168.

Während seines Lebens erhielt Jünger viele Orden und Ehrungen. Zu den wichtigsten gehörten jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg der Goethe-Preis (1982) und das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband (1985).

Jünger stirbt im Alter von 102 Jahren in einem Krankenhaus und zu seiner Beerdigung kommen mehr als 2000 Menschen.

3.2 Inhalt

Das Buch *In Stahlgewittern* ist in 18 Kapitel aufgeteilt, die meistens nach der jeweiligen Schlacht oder dem Ort des Aufenthaltes benannt sind. Ursprünglich hat Ernst Jünger 16 Bänder in Tagebuchform geschrieben⁶⁵, die er nach Hause schickte oder nach seinem Urlaub dort gelassen hat. Diese hat er dann teilweise in Tagebuchform, mehrfach aber in Erzählform in seinem Werk *In Stahlgewittern* benutzt und mehr oder weniger abgeändert.⁶⁶ Wie Thomas Amos beschreibt, ist es „ein komplexes und in seinen einzelnen Bestandteilen hybrides Gebilde aus unterschiedlichsten fiktionalen und nichtfiktionalen Textsorten wie Dokumentation, Tagebuch, Autobiographie, Essay, Aphorismus, Autobiographie (sic!) und Erzählung“⁶⁷. Auch dies verleiht seinem Werk eine Authentizität, die das Buch zu einer historischen Quelle macht.

Da das Werk vielmehr als ein Tagebuch geschrieben wird und nicht als ein Roman, werden folgend vor allem die wichtigsten Ereignisse des Buches vorgestellt, mit Verzicht auf detaillierte Inhaltsbeschreibung. Dies soll dem allgemeinen Überblick und zusammenfassender Darstellung dienen.

3.2.1 Kriegsbeginn

Am Anfang des Buches erfährt der Leser, dass der Erzähler an der Front in Champagne angekommen ist. Sowohl er, als auch seine Mitreisenden sind vom Krieg begeistert:

„Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir alle die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichem, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt, wie ein Rausch. (...) Der Krieg musste es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er

⁶⁵ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 39.

⁶⁶ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 40-41.

⁶⁷ Ebd., S. 45.

schien uns männliche Tat, ein fröhliches Schützengefecht auf blumigen, blutbetauten Wiesen. ‚Kein schöner (sic!) Tod ist auf der Welt...‘ Ach, nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen!⁶⁸

Dank der genauen Ortsangaben erfährt der Leser jeweils, wo sich der Erzähler befindet. So gehen die jungen Rekruten in das Dorf Orainville, wo sie das erste Mal mit dem Krieg konfrontiert werden. Es wird vor allem die Wache in den Gräben beschrieben und die schlechten Bedingungen, die die Soldaten oft ertragen mussten. Es kommt jedoch zu keinem Angriff, und der Erzähler beschreibt seine Begegnungen mit den belgischen Zivilisten. Ab dem dritten Kapitel nehmen die realistischen Beschreibungen des Krieges, bzw. seiner Folgen zu – so beschreibt Jünger das, was nach einem Angriff aus den Soldaten in dem Wald geblieben ist⁶⁹ oder wie die Leichen der französischen Soldaten aussehen⁷⁰.

In den ersten Kapiteln „kreist (alles) um den Mikrokosmos von Tag zu Tag, dessen idyllische Momente nicht verschwiegen sind“⁷¹.

3.2.2 Verwundung, Gräben, Frankreich

Als das erste wirkliche Gefecht kommen soll, empfindet der Erzähler große Begeisterung: „Diese Antwort erfüllte mich mit einer närrischen Freude, bestätigte sie mir doch mein erstes wirkliches Gefecht.“⁷² Kurz darauf folgt auch die erste Verwundung des Protagonisten. Der Protagonist meldet sich auf Rat seines Vaters als Fahnenjunker an und fängt damit seine militärische Karriere an, die dann bis zum Posten des Stoßtruppführers steigt.

Nach der Ankunft in Frankreich berichtet Jünger vor allem vom Grabenleben, das er teilweise sehr detailliert beschreibt. So kann der Leser erfahren, wie der Graben funktionierte und was zu einem Tag darin gehörte:

⁶⁸ Jünger, Ernst: *Sämtliche Werke. Tagebücher I. Der Erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978. S. 11.

⁶⁹ Ebd., S. 29.

⁷⁰ Ebd., S. 30.

⁷¹ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1993. S. 23.

⁷² Jünger, Ernst: *Sämtliche Werke. Tagebücher I. Der Erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978. S. 35. (Der Text wird im Folgenden mit der Sigle IS und Seitenzahl zitiert.)

„Das Leben im Graben war streng geregelt; ich zeichne hier den Verlauf eines Tages auf, wie achtzehn Monate hindurch einer dem anderen folgte, wenn nicht gerade die gewöhnliche Feuertätigkeit zu ausgesprochen ‚dicker Luft‘ sich steigerte.

Der Schützengrabentag beginnt erst mit hereinbrechender Dämmerung. Um sieben Uhr weckt mich ein Mann meiner Gruppe aus dem Nachmittagsschlaf, den ich in Voraussicht der nächtlichen Wachen getan habe. Ich schnalle um, stecke Leuchtpistole und Handgranaten ins Koppel (...).“⁷³

Es wird vom Stellungkampf berichtet und der Erzähler zählt oft die Verwundeten oder Toten des Tages auf und auf welche Weise sie verletzt bzw. tödlich verletzt wurden. Dies geschieht meistens mit einer unglaublichen Kühle und Distanz.⁷⁴

3.2.3 Die Somme-Schlacht

Die Somme-Schlacht ist eine der zentralen Schlachten, denn dort wird der Protagonist das erste Mal mit einer Schlacht dieses Umfanges konfrontiert. Vor der Schlacht wird auch das Gefühl der Angst zugegeben, was für Jüngers Erzählung nicht sehr typisch ist:

„(...) so hockte ich denn in meinem Erdloch, die Hand vor den Augen, während an meiner Vorstellung alle Möglichkeiten des Getroffenwerdens vorüberzogen. Ich glaube einen Vergleich gefunden zu haben, der das besondere Gefühl dieser Lage, in der ich wie jeder Soldat dieses Krieges so oft gewesen bin, recht gut trifft: Man stelle sich vor, ganz fest an einem Pfahl gebunden und dabei von einem Kerl, der einen schweren Hammer schwingt, ständig bedroht zu sein. Bald ist der Hammer Schwung zurückgezogen, bald saust er vor, daß er fast den Schädel berührt, dann wieder trifft er den Pfahl (...).“⁷⁵

Als Bestandteil der Schlacht werden auch in diesen Kapiteln die einzelnen Verwundungen beschrieben, sowie das genaue militärische Vorgehen. Es wird auch die Ungleichheit der Ausrüstung der beiden kämpfenden Seiten erwähnt – Jünger ist der

⁷³ IS, S. 49.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 59. Jünger beschreibt den Tod seines guten Soldaten ohne jegliche Gefühle zu empfinden bzw. zeigen.

⁷⁵ Ebd., S. 88.

Meinung, die deutschen Soldaten hätten viel weniger Waffen zur Verfügung, als die Engländer, und so sei der Kampf ungleich.⁷⁶

Jünger kehrt ab und zu, vor allem in Folge seiner Verwundungen, nach Hause zurück. Sein Heimaturlaub wird aber jeweils nur mit einem Satz erwähnt und es werden keine längeren Kommentare gemacht.⁷⁷

3.2.4 Etappenleben und weitere Kämpfe

Nach der Rückkehr zu seiner Truppe bleibt er zuerst in einigen kleinen Dörfern, die aber trotzdem beschossen werden. Er schildert vor allem die Angriffe und das tägliche Leben in einem Keller, in einem Stollen, oder in einem zugeteilten Zimmer im Haus eines der Dorfbewohner.

Weiterhin erzählt Jünger von dem Kampf gegen die Inder, die auf der Seite der Engländer kämpften. Bei der Schlacht von Langemarck rettet Jünger durch Zufall seinen Bruder, den er ins Lazarett tragen lässt und später auch besucht. Diese Schlacht zeichnet sich durch den für August starken Regen aus, der den Kampf in den Gräben erschwert. Jünger fügt in seinem Buch die einzige an eine andere Person gerichtete Passage ein, und zwar vermutlich einen Brief von seinem Bruder Fritz. Dieser beschreibt seine Sicht der Schlacht und wie es zu der Verwundung kam, bis zu der Rettung und Unterbringung in einem Feldlazarett.

Danach wird Jünger wieder nach Belgien versetzt, wo er zwei Monate verbringt. Er beschreibt die Dörfer und die Einheimischen. Die Kämpfe folgen auf den sog. Trichterfeldern⁷⁸, die von Granaten und Bomben entstanden sind und als Schutz für die Soldaten auf dem Feld dienen.

3.2.5 Reportage der Doppelschlacht bei Cambrei

Jünger verfasst in dem Kapitel *Die Doppelschlacht bei Cambrei* eine Art Reportage über den Verlauf der Schlacht, die aus der Sicht seiner Mannschaft detailliert beschrieben wird. Da viele seiner Kameraden in dieser Schlacht fallen, widmet er auch

⁷⁶ Ebd., S. 108.

⁷⁷ Vgl. IS, S. 119. Jünger erwähnt immer nur, dass er zu Hause gewesen sei, aber schildert keine Einzelheiten oder Gefühle. Dies macht ihn von dem zu Hause distanziert. Der einzige Kommentar seines Urlaubs befindet sich auf der Seite 139: „Urlaub sehr gut verbracht, brauche mir nach meinem Tode keine Vorwürfe zu machen.“

⁷⁸ Ebd., S. 209.

ihnen viele Passagen – interessant ist, dass sich in diesem Kapitel einer der wenigen leiderfüllten Momente befindet, in dem Jünger den Tod seines Kameraden tatsächlich bedauert und seine Gefühle äußert:

„Die Nachricht schlug mich vollends zum Boden. Ein Freund von hohen Eigenschaften, mit dem ich jahrelang Freud, Leid und Gefahr geteilt und der mir vor wenigen Minuten noch ein Scherzwort zugerufen hatte, sollte durch ein winziges Stück Blei sein Ende gefunden haben! Ich sträubte mich, es zu fassen; doch war es leider nur zu wahr.“⁷⁹

In dieser Schlacht wird Jünger sein Stahlhelm durchschossen, den er bewahrt und bei seinem kurz darauffolgenden Urlaub mit nach Hause bringt.

3.2.6 Die große Schlacht und das Ende des Krieges

Am Ende des Buches steht die große Schlacht und die deutsche Frühjahrsoffensive im Mittelpunkt. Wie Martin Meyer schreibt, wäre es für Jünger „ein leichtes gewesen, die letzte, von Ludendorff angestrenzte Offensive vom Frühling 1918 in den zeitgeschichtlichen Zusammenhängen wenigstens umrisshaft darzustellen. Sie ist für Jünger lakonisch bloß ‚Die große Schlacht‘.“⁸⁰ Er beschreibt das Vorgehen seiner Mannschaft und den Kampf in den Trichtern und Gräbern.

Jünger leidet bei dieser Schlacht an einer Erkältung, die den Aufenthalt sehr unangenehm macht. Bei einem Fortschreiten in die Gräben der Gegner, findet Jünger einen jungen toten Soldaten – hier, in der letzten Fassung, zeigt er Emotionen und empfindet Trauer, den der Staat nicht abnehmen kann⁸¹ – und meint, er hätte an ihn noch öfter nach dem Krieg gedacht. Oft erscheinen hier auch die Metaphern für tote Soldaten als „Schlafende“⁸².

Bei der Schlacht wird Jünger bei einem Straßengraben am Kopf verletzt und dann in ein Lazarett gebracht. Nach seiner Rückkehr zum Regiment, den er mittlerweile als Familie wahrnimmt, nimmt er erneut an der Schlacht teil. Bald schaut er dem Kampf im Wäldchen 125 zu, über das er dann später ein Buch des gleichen Namens – *Das Wäldchen 125* – schreibt.

⁷⁹ IS, S. 226.

⁸⁰ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. S. 35.

⁸¹ Ebd., S. 252.

⁸² Vgl. ebd., S. 259. Jünger beschreibt sie oft als einschlafend bzw. schlafend.

Am Ende des Krieges marschiert er mit seiner Truppe nochmal nach Cambrei, wo er seine letzte Schlacht erlebt – er wird verletzt und verliert viel Blut, aber lieber als gefangengenommen zu werden, kämpft er weiter⁸³ – nur durch ein Glück wird er nicht tödlich getroffen, und seine Kameraden finden ihn und bringen ins Lazarett. Er verbringt das Ende des Krieges im Krankenhaus, wo er auch von der Verleihung des Ordens Pour le mérite erfährt. Das Buch endet mit dieser Erwähnung am 22. September 1918.

⁸³ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. S. 296.

4. Vergleich

4.1 Autoren

Erich Maria Remarque ist zu einem bekannten Schriftsteller geworden, als sein Roman *Im Westen nichts Neues* herausgegeben wurde. Er war ein überzeugter Pazifist und dies spiegelte sich auch in seinen Werken wieder. Ernst Jünger auf der anderen Seite war weniger bekannt, dafür aber sehr umstritten. Er neigte, vor allem in der ersten Hälfte seines Lebens, zu Militarismus, Anarchie und sogar Faschismus.

In ihren Werken gaben zwar beide Autoren ihre Erfahrungen wieder, beide jedoch aus einer anderen Sicht. Es bleibt offen, was passiert wäre, wenn sich die beiden Autoren getroffen hätten. Man kann nur vermuten, dass es wahrscheinlich zu einer Auseinandersetzung gekommen wäre, und zwar nicht aufgrund der literarischen Fähigkeiten, sondern aufgrund der grundunterschiedlichen Werte.

Beide Autoren hatten die Tendenz zur Selbststilisierung – wie Keiser beschreibt, wird aus mehreren Interviews, die Remarque im Jahre 1929 gegeben hat, deutlich, dass er stellenweise sogar bewusst die Unwahrheit gesagt hat in dem Bemühen, sich als besonders tapferer Soldat zu stilisieren.⁸⁴ Ernst Jüngers Aufzeichnungen dienen nach der Meinung von Wilhelm Krull zweifellos auch dazu, den Autor zum vorbildlich-heroischen Krieger zu stilisieren und ein Modell des modernen Kriegers zu entwickeln.⁸⁵ Die Ähnlichkeit mag zwar wie ein Zufall scheinen, könnte aber auch als ein Beleg der Berechnung und eines leichten Egoismus angesehen werden, was wohl keiner der Autoren öffentlich zugegeben hätte.

4.1.1 Leben

Erich Maria Remarque hat, genau wie Ernst Jünger, am ersten Weltkrieg teilgenommen. Sein Einsatz dauerte nur 2 Monate, wobei er erst gegen Ende des Krieges im Jahre 1917 an der Front angekommen ist.⁸⁶ Ernst Jünger dagegen verbrachte nahezu den ganzen Weltkrieg (August 1914 – September 1918) an der Front, mit kurzen Unterbrechungen

⁸⁴ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 32-33.

⁸⁵ Arnold, Heinz Ludwig: *Ernst Jünger*. Text + Kritik. Heft 105/106. München: edition text + kritik 1995. S. 31.

⁸⁶ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 32.

infolge seiner Verletzungen. Er hatte eine viel höhere dienstliche Position als Remarque und daher kann man davon ausgehen, dass er dadurch auch manch einen Vorteil hatte. Ernst Jünger hat während seines Aufenthaltes an der Westfront Tagebücher geschrieben, die heutzutage dem Deutschen Literaturarchiv Marbach gehören und damals als Vorlage für seine Bücher standen.⁸⁷ Er hat sie teilweise deutlich abgeändert oder ergänzt, sodass ein Bild von ihm selber entsteht, welches ihn nach seinen Vorstellungen präsentiert. Wie Thomas Amos schreibt, „dient die Realität lediglich als Vorlage: Jünger entwickelt eine virtuose Selbststilisierung – beziehungsweise Mystifizierungsstrategie mit egomanischen Zügen“⁸⁸. Remarque dagegen arbeitet nur anhand seiner Erfahrungen, vermutlich auch Geschichten anderer Soldaten, und Phantasie, denn „(d)ie im Roman dargestellten Grabenkämpfe, das tagelange Trommelfeuer hat er nicht selbst erlebt“⁸⁹. Es muss auch erwähnt werden, dass es unmöglich ist innerhalb von sieben Wochen so viele Erfahrungen zu sammeln, wie Ernst Jünger während der 3,5 Jahre gesammelt hat. Auch diese Tatsache beeinflusst das Volumen der Informationen zu realitätsbezogenen Passagen der beiden Bücher.

Bereits von der Einstellung zum Krieg, die schon vom Frühwerk der Autoren zu erkennen ist, ist abzuleiten, wie stark die jeweilige Unterstützung der Nationalsozialisten war. Da Nationalsozialismus den Krieg unterstützt hat und den Weg für den Zweiten vorbereitete, hatte Jünger in den 20er Jahren große Sympathien für diese Bewegung geäußert. Nachweislich hatte er ein Widmungsexemplar von *In Stahlgewittern* Hitler selbst gesendet, welcher sich dann bei ihm bedankt hat.⁹⁰ Auch von Josef Goebbels wurde Jünger bewundert und unterstützt – sein Buch wurde dann den Soldaten für besondere Leistung an der Front geschickt.⁹¹ Remarque dagegen war ein überzeugter Pazifist und deswegen konnte er das nationalistische Regime auch nicht unterstützen. Er ist in die Schweiz umgezogen und später nach Amerika. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt, was in einem großen Kontrast zu Ernst Jüngers Werk steht, das von den Nationalsozialisten mit Freude gelesen wurde. Jünger hat sich zwar vor dem zweiten Weltkrieg von den Nationalsozialisten distanziert – er ist nie ein Mitglied der NSDAP geworden – hat aber trotzdem am Zweiten Weltkrieg teilgenommen, indem er an der Besetzung von Paris beteiligt war.

⁸⁷ Schöning, Matthias: *Ernst Jünger. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel 2014. S. 41.

⁸⁸ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 46-47.

⁸⁹ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 32.

⁹⁰ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 71-72.

⁹¹ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 20.

Remarque widmete seine Werke meistens dem Thema des Krieges und versuchte seine Werke so zu gestalten, dass sie abschreckend wirken. Trotzdem werden seine Bücher oft von Militaristen gelesen und sind in ihrer Romanform eine beliebte Lektüre. Jünger hat sich schon immer gerne mit Entomologie beschäftigt – das tat er dann vor allem am Ende seines Lebens, neben Experimenten mit Drogen, Rausch und Unterbewusstsein. Er war schließlich mit dem Erfinder von LSD, Albert Hofmann, befreundet.⁹²

4.1.2 Einstellung zum Krieg

Wie aus dem vorherigen Kapitel hervorgeht, ist die Einstellung der Autoren zum Krieg grundunterschiedlich. Beide haben an ihm zwar freiwillig teilgenommen, jedoch beide hat er anders geprägt. Remarque behielt bis zum Ende seines Lebens eine antimilitaristische und pazifistische Einstellung, die seine Werke überzeugend widerspiegeln. Er versucht vor allem in *Im Westen nichts Neues* den Krieg so darzustellen, wie er auf die Generation der jungen Männer gewirkt hat – nämlich auf die sogenannte Verlorene Generation.⁹³ Er war, als er in den Krieg gezogen ist, vermutlich auch von ihm begeistert oder zumindest angetan, seine Einstellung hat sich dann aber rasch verändert. Die Beschreibung des Krieges anhand der Erfahrungen, die er im Lazarett machte, zeigt auch deutlich eine abweisende Haltung:

„Man kann nicht begreifen, daß über so zerrissenen Leibern noch Menschengesichter sind, in denen das Leben seinen alltäglichen Fortgang nimmt. Und dabei ist dies nur ein einziges Lazarett, nur eine einzige Station – es gibt hunderttausende in Deutschland, Hunderttausende in Frankreich, Hunderttausende in Russland. Wie sinnlos ist alles, was je geschrieben, getan, gedacht wurde, wenn so etwas möglich ist! Es muß alles gelogen und belanglos sein, wenn die Kultur von Jahrtausenden nicht einmal verhindern konnte, daß diese Ströme von Blut vergossen wurden, daß diese Kerker der Qualen zu Hunderttausenden existieren. Erst das Lazarett zeigt, was Krieg ist.“⁹⁴

Jünger war, im Gegenteil zu Remarque, das ganze Leben ein Befürworter des Krieges, und obwohl er später seine politische Haltung änderte, hat sich seine Einstellung zum Krieg nicht geändert. In seinen Büchern schildert er den Krieg als ein Abenteuer und als

⁹² Vgl. Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 126-127. Sie haben zusammen LSD-Sitzungen abgehalten.

⁹³ IWNN, S. 7.

⁹⁴ Ebd., S. 265-266.

einen notwendigen und angebrachten Weg, wie Probleme in Europa zu lösen sind. Thomas Amos schreibt zu diesem Thema:

„Wie alle weiteren Kriegsbücher Jüngers ist auch *In Stahlgewittern* keinesfalls (...) als ein pazifistisches Buch zu bezeichnen. Eine ausgewogene, rational argumentierende Auseinandersetzung mit dem Krieg, die in differenziert geführten Diskussionen Antagonisten und Gegenpositionen zu Wort kommen lassen müsste, findet nicht statt.“⁹⁵

Jünger beschreibt seine Gefühle der Begeisterung bereits bei der Ankunft in der Nähe der Front, und obwohl er kurz darauf ein wenig desillusioniert erscheint – „Was war das nur? Der Krieg hatte seine Krallen gezeigt und die gemütliche Maske abgeworfen.“⁹⁶ –, behält er trotzdem eine bejahende Haltung.

Laut Wilhelm Krull hat dann Jünger später im Jahre 1979 „sogar hervorgehoben, wie sehr seine Kriegsfassung im Zeitalter der Atombombe obsolet geworden ist“⁹⁷; seine späte Korrektur kann

„zwar (...) kaum als eine völlige Rücknahme der in den zwanziger Jahren entwickelten Positionen gedeutet werden und schon gar nicht die Folgen seiner militaristischen Publikationen rückgängig machen, er schränkte damit jedoch den Geltungsanspruch des in seinem Frühwerk entwickelten Idealbilds eines unerschrockenen Kriegers entscheidend ein.“⁹⁸

4.2 Werke

Beide Werke beschäftigen sich zwar mit der gleichen Thematik, erweisen sich jedoch als sehr unterschiedlich und kontrovers, wenn einander gegenübergestellt. Sie spiegeln die Erlebnisse der Autoren und deren Einstellung zum Krieg und sind von der Gestaltung her anders aufgebaut. Die größten Unterschiede sind in der Darstellung des Krieges, in der Ansicht und Einstellung zum Krieg und in der Form, in welcher sie verarbeitet wurde, zu sehen.

⁹⁵ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 63.

⁹⁶ IS, S. 13.

⁹⁷ Arnold, Heinz Ludwig: *Ernst Jünger*. S. 34.

⁹⁸ Ebd., S. 34.

Beide Autoren haben die Werke auf eigenen Erfahrungen aufgebaut – jeder hat diese aber unterschiedlich umgesetzt und präsentiert. Da *Im Westen nichts Neues* ein Roman ist und *In Stahlgewittern* ein Tagebuch, muss dieser Unterschied in Betracht gezogen werden. Es ist in der Natur eines Tagebuches einen fortgehenden Bericht abzugeben, wobei ein Roman sich eher auf den Aufbau konzentriert. Remarque verbindet mehrere Geschichten zusammen und arbeitet sie in eine den Roman führende Linie ein. Somit entsteht ein kohärentes Werk, das anders als Jüngers, bewusst aufgebaut und gesteigert ist. Die Stadt Osnabrück erwarb 1995 das handgeschriebene Manuskript, das zeigt, dass der Roman mehrfach überarbeitet wurde und Remarque die Aufeinanderfolge der Kapitel bewusst gestaltete.⁹⁹ Jünger ging von seinen Aufzeichnungen und Tagebüchern aus, die, wie er selber beschreibt, unvermittelt an der Front entstanden sind:

„Manchmal ist die Schrift ruhig, sorgfältig und mit Tinte geschrieben, so daß ich gleich weiß: damals hast du gemütlich in einem der kleinen flandrischen oder nordfranzösischen Bauernhäuser gesessen oder in einer ganz ruhigen Stellung vorm Unterstand, die Pfeife rauchend (...). Dann kommen ungelente und verzerrte Züge in Blei, in der menschenüberfüllten Enge irgendeines höllischen Loches vorm Angriff oder während der endlosen Stunden einer schweren Beschießung beim tanzenden Licht einer Kerze geschmiert.“¹⁰⁰

Wie schon erwähnt, beschäftigen sich die beiden Autoren mit dem gleichen Thema – dem Ersten Weltkrieg – jeder aber auf eine andere Weise, anders detailliert und auf andere Aspekte des Krieges hinweisend. Der erste wichtige Unterschied ist der Protagonist und seine Position im Krieg – Remarque präsentiert den Krieg aus der Sicht eines einfachen Soldaten, der von den Kämpfen in keiner Weise profitiert. Jünger beschreibt jedoch den Krieg aus der Sicht eines Offiziers – der zwar am Anfang der Handlung auch ein einfacher Soldat ist, sich dann aber hocharbeitet – und somit auch jemanden, der von dem Krieg karrieremäßig profitiert und eine bessere Stellung bzw. Behandlung als die anderen hat. Dies ist ein kritischer Punkt in der Wahrnehmung des Protagonisten und beeinflusst auch die Wahl der abgebildeten Passagen. Wie Claus Gigl schreibt, gibt auch die Position eine Perspektive vor, durch die Jünger zwangsläufig bestätigend, zustimmend und bejahend ist, wobei Remarque – besser gesagt Paul

⁹⁹ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 32.

¹⁰⁰ IS, S. 303.

Bäumer – den Krieg sinnlos bzw. als Angelegenheit der herrschenden Schichten darstellt.¹⁰¹

4.2.1 Allgemeine Charakteristik: Textgattung und Erzählhaltung

Jüngers *In Stahlgewittern* bildet ein komplexes und hybrides Gebilde, aus unterschiedlichen fiktionalen und nichtfiktionalen Textsorten, unter denen zum Beispiel Dokumentation, Tagebuch, Autobiografie und Erzählung vorkommen.¹⁰² Diese heterogene Mischung lässt das Werk schwer einer Textgattung einordnen, aber es tendiert vor allem zu einem Tagebuch und teilweise auch Roman, weil eine gewisse Entwicklung des Protagonisten vorliegt. Im Mittelpunkt steht der Erzähler und zugleich Protagonist, Ernst Jünger selbst, der seine Erlebnisse und Erfahrungen beschreibt, und somit dem Werk einen biografischen Wert verleiht.¹⁰³ Der Erzähler steht stets im Zentrum des Geschehens und geht nur einmal auf die Sicht eines anderen Menschen ein, und zwar die seines Bruders. Im Werk erscheinen keine Dialoge und die Erzählung ist nur vorwärtsgerichtet.

Remarques *Im Westen nichts Neues* ist ein Roman, der episodenhaft typische Kriegssituation aneinander reiht und durch rückblickende Passagen ergänzt ist.¹⁰⁴ Wolfhard Keiser erwähnt, dass es „durch diese Rückgriffe (...) möglich (ist), die Zahl der Schauplätze zu erweitern, Hintergrundinformationen zu liefern und gegenwärtige Probleme und Verhaltensweisen verständlich zu machen.“¹⁰⁵ Der Erzähler ist zugleich der Protagonist, wie bei Jünger, der jedoch auch noch konstant über die Gruppe seiner sieben Kameraden erzählt. Aus diesem Grund wird der Protagonist eher als ein kollektiver angesehen, anders als bei Jünger, der sich nur auf sich konzentriert und nahezu egomanische Züge aufweist.¹⁰⁶

¹⁰¹ Gigl, Klaus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 81.

¹⁰² Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S.45.

¹⁰³ Ebd., S. 46.

¹⁰⁴ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 50.

¹⁰⁵ Ebd., S. 50-51.

¹⁰⁶ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 47.

4.2.2 Stil, Rhetorik, Metaphorik

Ein weiterer Punkt, in dem sich die Werke bedeutend unterscheiden, ist der Schreibstil der Autoren. Jünger „erzählt in teils tagebuchartiger, meist aber narrativ aufbereiteter Weise ohne einheitliche Dramaturgie von (seinen) Erlebnissen während des Ersten Weltkriegs“¹⁰⁷. Sein Schreibstil tendiert zu einem wissenschaftlichen Bericht, der ihm wegen seiner Vorliebe für Entomologie nicht fremd war. Teilweise beschreibt er kleine Details und teilweise versucht er ein Gesamtbild darzustellen, wie etwa eines Lebens im Graben¹⁰⁸ oder seiner Behausung während Explosionen¹⁰⁹. Obwohl das Buch als Tagebuch konzipiert ist, „verzichtet (Jünger) darauf, den zeitlichen Verlauf mit Datumüberschriften kenntlich zu machen. Stattdessen teilt er das Geschehen nach Orten, ‚Schauplätzen‘ ein, seltener nach den Ereignissen“¹¹⁰.

Thomas Amos schreibt: „Charakteristisch für alle Kriegsbücher Jüngers ist ein objektiver Stil, der sich dennoch durch vereinzelte Reflexionen und Gefühlsregungen auszeichnet und insgesamt den Eindruck höchster Authentizität und Unmittelbarkeit erweckt“¹¹¹ und als einen wichtigen Aspekt erwähnt er, dass Jüngers Eindrücke an der Front nahezu direkt aufgeschrieben werden.¹¹² *Remarque* gibt zwar weniger Details als Jünger an, beschreibt jedoch viele Aspekte der jeweiligen Situation und legt rückblickende Passagen ein. Er benutzt einfache Sprache, die oft durch Landesjargon ergänzt wird, der für eine authentische Wiedergabe sorgt. Er benutzt oft Ellipsen¹¹³, akustische Ausdrücke¹¹⁴, Hyperbel¹¹⁵ und einen parataktischen Satzbau¹¹⁶, wenn er Chaos und Zerstörung beschreiben will. Ernst Jünger benutzt eine „sachliche, klare und kühle Sprache, die die Grauen des Krieges verdeckt“¹¹⁷. Der Satzbau ist sowohl parataktisch, als auch hypotaktisch – dies verwendet er vor allem bei Reflexionen.¹¹⁸ Er benutzt oft verharmlosende Bilder und Metaphern, wie wenn er die Toten als

¹⁰⁷ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 17.

¹⁰⁸ IS, S. 16.

¹⁰⁹ Ebd., S. 67-68.

¹¹⁰ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. S. 22-23.

¹¹¹ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 37.

¹¹² Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 37.

¹¹³ Vgl. IWNN, S. 70. „Drei Uhr morgens.“

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 71. „In diesem Augenblick pfeift es hinter uns, schwillt, kracht, donnert.“

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 71. „Schwärzere Dunkelheiten als die Nacht.“

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 72. „Vor mir klafft der Trichter. Ich fasse ihn mit den Augen wie mit `Fäusten, ich muß mit einem Satz hinein. – Da erhalte ich einen Schlag ins Gesicht, eine Hand klammert sich um meine Schulter.“

¹¹⁷ Gigl, Claus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 80.

¹¹⁸ IS, S. 221.

Schlafende bezeichnet¹¹⁹ oder wenn er die Schlacht als „blutiges Fest“¹²⁰ beschreibt – Jünger verwendet eben oft auch die Theatermetaphorik. Remarque verwendet häufig Tiermetaphorik¹²¹, die das unmenschliche Verhalten deutlich macht.¹²²

4.2.3 Protagonisten

Einer der deutlichsten Unterschiede sind die Protagonisten, die, wenn einander gegenübergestellt, andere Position und damit auch teilweise Werte vertreten. Auf der einen Seite steht Jüngers Alter Ego, ein junger Mann, der kurz nach dem Notabitur mit Begeisterung als Kriegsfreiwilliger an die Front zieht. Die Erzählung ist nur auf ihn gerichtet, auf seine Erlebnisse und Gefühle – die kommen aber selten vor, denn er versucht alles objektiv zu betrachten. Die Begebenheiten und jegliches Geschehen präsentiert er als eine Tatsache, aber betrachtet genauso wie Jünger viele der Ereignisse – spezifisch Momente, in denen die deutschen Soldaten nicht verletzt werden – als Zufall.¹²³

Auf der anderen Seite steht Remarques kollektiver Protagonist – der Erzähler ist zwar Paul Bäumer, die Erzählung konzentriert sich jedoch auf eine Gruppe von acht Soldaten, die sich mit der Zeit verkleinert, und deswegen sich logischerweise die Aufmerksamkeit nur noch auf ihn richtet. Der Erzähler betrachtet die Begebenheiten und das Geschehen subjektiv und betrachtet vieles als Zufall.¹²⁴ Wie Wolfhard Keiser schreibt, ist ihnen der todesverachtende Heroismus fremd und die alltägliche Angst ist ihr ständiger Begleiter – somit unterscheiden sie sich von Jünger.¹²⁵ Er nimmt die Gefahr nicht in Betracht und die Verwundungen und Aufzeichnungen dienen zweifellos auch dazu sich als vorbildlich-heroischer Krieger zu stilisieren.¹²⁶ Laut Martin Meyer zeigt Jünger „ein(en) Typus (...), der (...) fähig ist, seinen Willen zur Macht einzuprägen. Dabei dürfen ihm keinerlei Rücksichten oder Bedenken die Durchführung

¹¹⁹ Vgl. IS, 259. „Er schlief mit einem kindlichen Lächeln in den Tod hinüber“.

¹²⁰ Ebd., S. 291.

¹²¹ Vgl. IWNN, S. 114. „wie bei einem tollwütigen Hunde“, S. 116. „Er rennt mit dem Kopf wie ein Bock gegen die Wand“, S. 119. „Aus uns sind gefährliche Tiere geworden“, ebd. „geduckt wie Katzen laufen wir“.

¹²² Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 94.

¹²³ Vgl. IS, z. B. S. 206. Jünger schreibt: „So spielt der Zufall im Krieg. Mehr als anderswo gilt hier: Kleine Ursachen, große Wirkungen“.

¹²⁴ Vgl. IWNN, S. 106. Remarque schreibt: „Ebenso zufällig wie ich getroffen werde, bleibe ich am Leben.“

¹²⁵ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 77.

¹²⁶ Arnold, Heinz Ludwig: *Ernst Jünger*. S. 31.

seiner ‚Arbeit‘ verschatten.“¹²⁷ Diese Rücksichtslosigkeit zeigt sich oft, wenn er die Verwundungen oder Tode seiner Kameraden beschreibt und dabei jegliche Empathie ausblendet:

„9. November. Stand neben dem Landsturmmann Wiegmann vor der ‚Feste Altenburg‘, als ein weitherkommendes Geschöß sein Seitengewehr durchschlug, das er sich über die Schulter gehängt hatte, und ihn schwer am Becken verwundete. Die englischen Geschosse mit ihrer leicht absplitternden Spitze sind die reinen Dumdm.“¹²⁸

oder:

„(ich) fand ihn dicht vor dem Unterstand röchelnd am Boden liegen, jeder Atemzug sog die Luft durch die Halswunde in die Brust. Ich ließ ihn zurückbringen; er starb einige Tage später im Lazarett. Bei diesem Fall wie bei manchen anderen empfand ich es besonders schmerzlich, daß der Getroffene nicht reden konnte und seine Helfer mit ratlosen Augen anstarrte wie ein gequältes Tier.“¹²⁹

Dagegen zeigt Remarques Protagonist extrem viel Empathie seinen sterbenden oder gestorbenen Kameraden gegenüber. Am Anfang des Buches leidet er innerlich mit seinem sterbenden Kameraden Kemmerich, dessen Mutter in ihn viel Vertrauen gesetzt hatte:

„Ich widerspreche nicht. Es hat keinen Zweck mehr. Man kann ihn nicht überzeugen. Mir ist elend vor Hilflosigkeit. Diese Stirn mit den eingesunkenen Schläfen, dieser Mund, der nur noch Gebiss ist, diese spitze Nase! Und die dicke weinende Frau zu Hause, an die ich schreiben muß. Wenn ich nur den Brief schon weg hätte.“¹³⁰

Seine Emotionen zeigt der Protagonist deutlich auch nach dem Tod seines Freundes Kat, den er zu retten gehofft hatte. Durch die kurzen Sätze zeigt Remarque seine Fassungslosigkeit:

¹²⁷ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. S. 35.

¹²⁸ IS, S. 59.

¹²⁹ IS, S. 65.

¹³⁰ IWNN, S. 38.

„Kat ist tot. Ich stehe langsam auf. (...) Nein, wir sind nicht verwandt. Gehe ich? Habe ich noch Füße? Ich hebe die Augen, ich lasse sie umhergehen und drehe mich mit ihnen, einen Kreis, einen Kreis, bis ich innehalte. Es ist alles wie sonst. Nur der Landwehrmann Stanislaus Katczinsky ist gestorben. Dann weiß ich nichts mehr.“¹³¹

Beide Protagonisten zeigen aber auch Züge des anderen, und zwar wenn Jünger die Gefangenen mit viel Empathie und Fürsorge behandelt¹³², und Paul Bäumer, wenn er die toten Körper einer Soldatengruppe beschreibt, die bei einem Angriff zersprengt wurden¹³³. In dieser Passage findet man sogar gewisse groteske Züge, die in einer solchen Situation mit Empathie wenig zu tun haben.

4.2.4 Rolle der Kameradschaft

Die Kameradschaft spielt bei Remarque eine große Rolle – sie ist das, was den Protagonisten aufmuntert und unterstützt. Er schreibt, dass die militärische Ausbildung das Wichtigste weckte, „ein festes, praktisches Zusammengehörigkeitsgefühl (...), das sich im Felde dann zum Besten steigerte, was der Krieg hervorbrachte: zur Kameradschaft!“¹³⁴. Insofern beschreibt er sie als ein positives Ergebnis des Krieges. Allgemein sind für den Protagonisten Freunde der wichtigste Bestandteil des Etappenlebens und auch im Kampf sucht er ihre Nähe.¹³⁵ Besonders in der Duval-Episode geben ihm seine Kameraden Halt und neuen Lebensmut¹³⁶.

Jünger erwähnt die Kameradschaft auch mehrmals, aber eher die Bezeichnung Kamerad als einen Begriff für jemanden, mit dem er Zeit verbringt, jedoch keine Gefühle ihm gegenüber zeigt. Er präsentiert sich überwiegend eiskalt und gefühls- bzw. empathielos dem Tod seiner sogenannten Kameraden gegenüber. Wie schon in dem Kapitel 4.2.3 erwähnt, kommentiert er deren Verletzungen oder Tode nur kurz und objektiv. Die Kameradschaft ist also nur einer der Begleitmotive, kommt sehr selten vor und ist ganz

¹³¹ IWNN, S. 291-292.

¹³² IS, S. 64.

¹³³ IWNN, S. 211-212.

¹³⁴ Ebd., S. 34.

¹³⁵ Vgl. Ebd., S. 66. Remarque beschreibt die Erleichterung des Protagonisten nicht alleine zu sein: „Es ist gut, daß Kat da ist.“

¹³⁶ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 63.

praktisch gesehen wie etwas, was ein Resultat des Gemeinschaftsgefühls auf der Front ist und die jungen Männer zusammenschweißt.¹³⁷

Bei Remarque ist aber die Kameradschaft eines der Leitmotive und erscheint als ein Aspekt vieler der Erlebnisse oder der in die Jugend rückblickenden Erinnerungen. Auch wenn ein Kampf beschrieben wird, spielen die Kameraden immer eine wichtige Rolle. Wie Wolfhard Keiser schreibt, „beschränkt (Remarque jedoch) die Bedeutung der Kameradschaft bewusst auf das Erleben auf der Front: Sie bedeutet physische und psychische Hilfe für Menschen, die sich in fast aussichtsloser Lage am Rande des Abgrunds befinden“¹³⁸. Jünger präsentiert diese Art von Unterstützung nicht und zeigt sich auch als jemand, der eine solche nicht braucht.

4.3 Realität, Idealisierung, Ästhetisierung des Krieges

Die deutlichsten Unterschieden sind in dem Realitätsbezug und den Aspekten der Idealisierung und Ästhetisierung des Krieges zu finden, welche dann verschiedene Interpretationen ermöglichen. Beide Autoren sind von der eigenen Erfahrung ausgegangen und haben erlebte Realität einbezogen. Jünger mehr als Remarque, indem er seine Tagebücher nur stellenweise abgeändert hat. Diese sind erhalten geblieben und deswegen ist es einfacher feststellbar, inwiefern Jüngers *In Stahlgewittern* der Realität entspricht. Remarque hat dagegen keine Tagebücher geschrieben und in dem Krieg eine so kurze Zeit verbracht, dass der Realitätsbezug eher fraglich erscheint.

Sowohl Jünger, der dies stärker tut, als auch Remarque haben eine gewisse Idealisierung und Ästhetisierung des Krieges in ihre Werke eingebaut. Bei Remarque spielt dabei die Kameradschaft eine große Rolle, die für eine nahezu romantische Stimmung sorgt, und bei Jünger ist es der Aspekt des Verschweigens vieler historischen Fakten und seiner eigenen Exzesse. Dies ist vor allem, wie schon erwähnt, dank seiner Tagebücher nachvollziehbar, die unmittelbar an der Front entstanden sind.

¹³⁷ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 36.

¹³⁸ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 76-77.

4.3.1 Realitätsbezug

Der Realitätsbezug ist bei Remarque und Jünger unterschiedlich. Einerseits ist es durch die Gattung der Werke gegeben, wo logischerweise Jüngers Werk mehrere Details und genaue Angaben enthält, aber andererseits ist es auch durch den Charakter der beiden Schriftsteller gegeben. Jünger war ein Wissenschaftler und hat sich sehr intensiv mit der Entomologie beschäftigt. Seine Präzision erweist sich in den detaillierten Beschreibungen der Umstände, Begebenheiten und Ereignisse. Da sein Werk aus Tagebüchern zusammengestellt ist, die er während des Ersten Weltkrieges geschrieben hat, ist ziemlich einfach nachweisbar, welche der Angaben in *In Stahlgewittern* realitätsbezogen sind. Er gibt oft genaue Orts-, Tages- und Zeitangaben an, die dem Leser helfen, sich in dem beschriebenen Geschehen zu orientieren und sorgen für eine zeitliche und örtliche Einordnung in den gesamten Ersten Weltkrieg. Steffen Martus schreibt:

„Im Kontext der Schriften zum Ersten Weltkrieg gehören *Die Stahlgewitter* zu den Berichten junger Frontoffiziere, die besonderen Wert auf die Authentizität der Darstellung legen. Der Wahrheitsanspruch dieser Frontberichte lässt sich (wenig) anzweifeln (...), weil sie sich nicht auf eine übergreifende Interpretation des Krieges im Kontext der politischen Geschichte einlassen (...)“¹³⁹.

Diese Authentizität ist einerseits durch die genauen Angaben gesichert, andererseits aber auch durch die extrem detaillierte Beschreibung der Umstände, wie etwa in der folgenden Passage:

„Der Dienst war anstrengend. Das Leben begann mit dem Einbruch der Dämmerung, während der die ganze Besatzung im Graben stehen musste. Von zehn Uhr abends bis sechs Uhr morgens durften dann je zwei Mann von jeder Gruppe schlafen, so daß man einen Nachtschlaf von zwei Stunden genoss, der indes durch früheres Wecken, Strohholen und andere Beschäftigungen meist auf wenige Minuten zusammenschmolz.“¹⁴⁰

¹³⁹ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 19.

¹⁴⁰ IS, S. 16.

Genauso detaillierte Beschreibung liefert er dann auch bei den Kampfszenen¹⁴¹ oder bei der Schilderung verschiedener Verletzungen¹⁴², die dem Werk einen dokumentarischen Wert verleihen.

Remarque dagegen lässt viele Fragen offen, wie etwa, wo genau sich der Protagonist an der Westfront befindet, zu welcher Zeit und in welchen Schlachten er zum Einsatz kommt – der Autor gibt lediglich nur Hinweise auf Tageszeiten, Jahreszeiten oder allgemein auf den Verlauf der Zeit.¹⁴³ Der Mangel an genauen Angaben verleiht dem Werk jedoch eine gewisse Allgemeinheit, dank deren es noch heute Menschen überall auf der Welt anspricht und auf den modernen Krieg bezogen wird.¹⁴⁴ Da keine Tagebücher vorliegen, ist auch schwer feststellbar, inwiefern der Roman der Realität, die Remarque erlebte, entspricht. Er konzentriert sich vielmehr auf das Zwischenmenschliche, als auf die detaillierte Beschreibung der Umstände, was zwar auch ein wichtiges Bild über den Ersten Weltkrieg abgibt, das Werk hat jedoch nicht so sehr einen dokumentarischen Wert, wenn mit Jüngers Werk verglichen.

Trotz der genauen Beschreibung und der Zeit- und Ortsangaben erwähnt aber Jünger bestimmte wichtige historische Ereignisse nicht, wie etwa den Eintritt der USA in den Krieg, oder die völkerrechtswidrige Annexion Belgiens nach dem Schlieffen-Plan.¹⁴⁵ Wie Thomas Amos schreibt, ist

„(i)nsbesondere das barbarische Verhalten der deutschen Besatzer, das in der Zerstörung der belgischen Stadt Löwen samt der dortigen Universitätsbibliothek seinen sinnfälligsten Ausdruck erfuhr, Jünger nicht der Rede wert. Die aus ihren historischen, ethischen und kausalen Zusammenhängen gelösten Kampfhandlungen finden, suggeriert er, in einer Art Vakuum statt, das die Soldaten lediglich bei Fronturlaub kurz verlassen.“¹⁴⁶

Wenn mit den ursprünglichen Tagebüchern verglichen¹⁴⁷, erwähnt Jünger auch weitere wichtige Aspekte nicht, wie etwa die Querelen mit Vorgesetzten, Alkoholexzesse, sexuelle Abenteuer, Zweifel am Krieg oder extreme Gefühlsregungen, durch welche das Bild von ihm, das er zu wiedergeben und stilisieren versuchte, beschädigt worden wäre.

¹⁴¹ Vgl. IS, z.B. S. 219-227.

¹⁴² Vgl. IS, S. 29-30.

¹⁴³ Gigl, Klaus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 63.

¹⁴⁴ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 8-9.

¹⁴⁵ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 45.

¹⁴⁶ Ebd., S. 45.

¹⁴⁷ Schöning, Mathias: *Ernst Jünger*. S. 42.

Somit entsteht also eine Tendenz zu Stilisierung und teilweise auch Veränderung von Tatsachen.¹⁴⁸ Jünger bearbeitet seine Tagebuchnotizen oft in dem Sinne, dass er sie, von der Situation abhängig, in der sie geschrieben wurden, anpasst und verlängert – so wird aus einer paar Zeilen langer Notiz ein Text etwa vier Druckseiten lang.¹⁴⁹ Dies lässt die Frage offen, ob Jüngers Tagebuch *In Stahlgewittern*, obwohl von der Natur her ein authentisches Werk, doch nicht auch die Realität verzerrt und stilisiert wiedergibt.

Auch Remarque zeigt manche realistischen Darstellungen, z. B. wenn er Verwundungen beschreibt – diese unterliegen keiner Stilisierung. Im Vergleich mit Jünger stilisiert er den Protagonisten weniger in dem Sinne, dass er keinen asexuellen Soldaten zeigt, sondern eine Passage über ein sexuelles Abenteuer mit ein paar Französischen einfügt. Dies verleiht dem Protagonisten Authentizität und zeigt seine menschliche Seite, auch in den Momenten der Kämpfe. Remarque widmet sich in einigen Passagen auch dem Heimaturlaub sowie dem Zusammensein der Soldaten. Viele Dialoge und die Situation „zu Hause“ erweitern also das Bild, das er über den Ersten Weltkrieg abgibt. Jünger fügt zwar auch einen Bericht seines Bruders hinzu¹⁵⁰, verzichtet jedoch auf jegliche Dialoge. Es ist fraglich, ob dies der Realität entspricht und ob nicht auch das Zwischenmenschliche im Krieg von Bedeutung ist.

4.3.2 Darstellung des Krieges

Die Darstellung des Krieges ist logischerweise in jedem Werk anders, man findet aber kaum so differenzierte Ansichten wie bei Jünger und Remarque. Wo einer den Krieg als ein Abenteuer darstellt, bedeutet er für den anderen etwas Unnötiges und Böses. Diese Ambivalenz der Ansichten zeigt deutlich, wie subjektiv geschildert der Krieg in beiden Büchern ist. Obwohl es Jüngers Intention war, alles möglichst objektiv zu beschreiben, und es ihm in manchen Passagen tatsächlich gelungen ist, stellt er dennoch ein sehr subjektives Bild des Krieges dar. Er beschreibt den Krieg als ein Abenteuer¹⁵¹, als eine Bewährungsprobe¹⁵², und das alles aus der Sicht eines Offiziers. Ganz im Gegenteil zu dieser heldenhaften Sicht stellt Remarque den Krieg als eine Deformierung der jungen

¹⁴⁸ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 41.

¹⁴⁹ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 21.

¹⁵⁰ IS, S. 184-189.

¹⁵¹ Vgl. IS, S. 164, 201, 250.

¹⁵² Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 37.

Generation dar und erwähnt dies bereits im Vorwort.¹⁵³ Für ihn, und somit auch seinen Protagonisten, hat der Krieg keinen Sinn und eröffnet Abgründe menschlichen Verhaltens.¹⁵⁴ Seine Darstellung des Krieges zeigt ihn als etwas Unnötiges, was nur für die Herrscher nötig ist:

„Richtig, aber bedenk doch mal, daß wir fast alle einfache Leute sind. Und in Frankreich sind die meisten Menschen doch auch Arbeiter, Handwerker, oder kleine Beamte. Weshalb soll nun wohl ein französischer Schlosser oder Schuhmacher uns angreifen wollen? Nein, das sind nur die Regierungen. Ich habe nie einen Franzosen gesehen, bevor ich hierherkam, und den meisten Franzosen wird es ähnlich gehen. Die sind ebenso wenig gefragt worden wie wir. , (...)
,Es muß Leute geben, denen der Krieg nützt.‘ (...)
,Wer denn nur?‘ beharrt Tjaden. ,Dem Kaiser nützt er doch auch nicht. Der hat doch alles, was er braucht.‘
,Das sag nicht‘, entgegnet Kat,‘ einen Krieg hat er bis jetzt noch nicht gehabt. Und jeder größere Kaiser braucht mindestens einen Krieg, sonst wird er nicht berühmt. Sieh mal in deinen Schulbüchern nach.‘¹⁵⁵

Remarque stellt den Krieg als Ganzes dar, das heißt inklusive der Situation in den vom Krieg nur indirekt betroffenen Gebieten, wie Osnabrück – seiner Heimatstadt.¹⁵⁶ Die Einsichten in das Leben seiner Eltern, in die Gespräche, die in den Kneipen geführt werden, und in die Momente von Trauer über den Verlust des Sohnes, bilden eine Gesamtstruktur, die dem Leser mehrere Seiten des Krieges zeigt. Hingegen Jünger verzichtet auf die Passagen, in denen er seinen Heimaturlaub schildern würde – er erwähnt es nur jeweils mit ein paar Zeilen oder noch weniger, wie im Kapitel 3.2.4 erwähnt wurde – und somit stellt er nur den Krieg als ein Geschehen an der Front oder in ihrer Nähe dar.

Jünger beschreibt den Ersten Weltkrieg ohne jegliches Pathos und dies erwähnt auch Claus Gigl:

„Jüngers Tagebuchaufzeichnungen stellen den Krieg als eine Angelegenheit eines heroisch denkenden und handelnden Mannes dar. Dabei erscheinen Töten und

¹⁵³ IWNN, S. 7.

¹⁵⁴ Keiser, Wolfhard: *Im Westen nichts Neues*. S. 78-79.

¹⁵⁵ Ebd., S. 209.

¹⁵⁶ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 32.

Getötet werden als etwas, das zum Lauf des Lebens, ja der Welt naturgegeben dazugehört.“¹⁵⁷

Erwähnt werden muss auch, dass „die unpathetische Darstellung des Kriegsgeschehens (...) auch für Remarque charakteristisch (ist), jedoch ist ihm der Jüngersche Ansatz, die Schlachten und Kämpfe seien der Ursprung eines neuen Menschentyps, völlig fremd“¹⁵⁸. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Remarques Protagonist keine Gefühle zeigen würde – ganz im Gegenteil z. B. in der Duval-Passage¹⁵⁹ verhält er sich ziemlich pathetisch, was er dann auch bei der Ankunft zurück bei seinen Freunden mit den Worten „Was habe ich nur für einen Unsinn zusammengefaselt da in dem Trichter“¹⁶⁰ kommentiert.

Sowohl Jünger als auch Remarque haben jedoch ein Werk geschaffen, das den Ersten Weltkrieg so darstellt, wie sie es empfunden haben, und alleine das hat einen historischen Wert. Beide haben es aus einer anderen Perspektive getan und auf eine andere Weise. Remarque habe schließlich lediglich die allgemein-menschliche Perspektive und die inhumanen Folgen des Krieges schildern wollen¹⁶¹ und Jüngers Buch wollte sich einem Erlebnis des modernen Schlachtgeschehens durch die essayistische Pointierung nähern.¹⁶²

4.3.3 Idealisierung des Krieges

Beide Autoren idealisieren den Krieg bis zu einem gewissen Grad. Es ist auch wichtig, sich die Frage zu stellen, ob es möglich wäre, ein Buch über den Ersten Weltkrieg bzw. den Krieg überhaupt zu schreiben und dann eine breite Rezeption zu erwarten, ohne ihn auf irgendeine Art zu idealisieren bzw. zu ästhetisieren. Grundsätzlich kommt wahrscheinlich keine Darstellung von Gewalt ohne Momente von Idealisierung aus.

Bei Jünger ist die Tendenz zur Idealisierung jedoch ein wenig größer als bei Remarque. Dies ergibt sich einerseits aus der Position, in der er sich in dem Krieg befand, andererseits aber auch aus seiner Einstellung zum Krieg allgemein. Es war nicht in Remarques Interesse, den Krieg zu sehr zu idealisieren, denn dies würde seinen Werten

¹⁵⁷ Gigl, Claus: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 81.

¹⁵⁸ Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. S. 36.

¹⁵⁹ IWNN, S. 229-232.

¹⁶⁰ Ebd., S. 232.

¹⁶¹ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 10.

¹⁶² Arnold, Heinz Ludwig: *Ernst Jünger*. S. 20.

nicht entsprechen. In *Im Westen nichts Neues* kann besonders die Duval-Episode, in der er dem Protagonisten pathetische Schuldgefühle zuschreibt, als ein Beispiel für Idealisierung des Krieges wahrgenommen werden. Das Sterben des Soldaten ist zwar sehr realistisch beschrieben, aber der Protagonist wird in seiner Sensitivität in dem Sinne idealisiert, dass er in dem Buch das einzige Mal jemanden direkt – also ihn sehend und unmittelbar nah habend – tötet und dies gleich auf drei Seiten reflektiert. Der Abschnitt, der die Schuldgefühle am meisten reflektiert, ist der folgende:

„Mein Kopf ist völlig überreizt. Aber so viel begreife ich noch, dass ich diesen Leuten nie schreiben darf, wie ich es dachte vorhin. Unmöglich. Ich sehe die Bilder noch einmal an; es sind keine reichen Leute. Ich könnte ihnen ohne Namen Geld schicken, wenn ich später etwas verdiene. Daran klammere ich mich, das ist ein kleiner Halt wenigstens. Dieser Tote ist mit meinem Leben verbunden, deshalb muss ich alles tun und versprechen, um mich zu retten; ich gelobe blindlings, dass ich nur für ihn dasein will und seine Familie, mit nassen Lippen rede ich auf ihn ein, und ganz tief in mir sitzt dabei die Hoffnung, dass ich mich dadurch freikaufe und vielleicht hier doch noch herauskomme, eine kleine Hinterlist, dass man nachher immer noch erst einmal sehen könne. Und deshalb schlage ich das Buch auf und lese langsam: Gérard Duval, Typograph. (...) Ich habe den Buchdrucker Gérard Duval getötet. Ich muss Buchdrucker werden, denke ich ganz verwirrt, Buchdrucker werden, Buchdrucker –“¹⁶³

Der wichtigste Aspekt, der jedoch den Krieg an bestimmten Stellen des Buches noch mehr als Jünger idealisiert, ist die Kameradschaft. Für seinen Protagonisten ist sie ein Schlüsselerlebnis und ein Ergebnis des Krieges, das alles ertragbarer macht. So fühlt sich der Protagonist besser, wenn seine Kameraden ihm im Kampf nah sind.¹⁶⁴ Die Momente des Zusammenseins sind von positiven Gefühlen erfüllt, und die Abenteuer, die die Kameraden zusammen erleben – wie etwa die Gansjagd oder den Besuch der Französinen – verleihen dem Krieg in manchen Momenten eine nahezu romantische Stimmung. Dies lässt sich vor allem am folgenden Beispiel zeigen:

„So sitzen wir uns gegenüber, Kat und ich, zwei Soldaten in abgeschabten Röcken, die eine Gans braten, mitten in der Nacht. Wir reden nicht viel, aber wir sind voll zarterer Rücksicht miteinander, als ich mir denke, daß Liebende es sein könnten. Wir sind zwei

¹⁶³ IWNN, S. 228-229.

¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 66. Remarque beschreibt die Erleichterung des Protagonisten nicht alleine zu sein: „Es ist gut, daß Kat da ist.“

Menschen, zwei winzige Funken Leben, draußen ist die Nacht und der Kreis des Todes. Wir sitzen an ihrem Rande, gefährdet und geborgen, über unsere Hände trieft Fett, wir sind uns nahe mit unseren Herzen, und die Stunde ist wie der Raum: Überflackert von einem sanften Feuer gehen die Lichter und Schatten der Empfindungen hin und her. Was weiß er von mir – was weiß ich von ihm, früher wäre keiner unserer Gedanken ähnlich gewesen – jetzt sitzen wir vor einer Gans und fühlen unser Dasein und sind uns so nahe, daß wir nicht darüber sprechen mögen.“¹⁶⁵

Bei Jünger fehlt eine Romantisierung dieser Art vollständig, hingegen idealisiert er den Krieg, indem er ihn als eine Bewährungsprobe sieht, die aus Jungs richtige Männer machen sollte. Den Kampf beschreibt er als eine Bewährungsprobe und ein Abenteuer, wie bereits in Kapitel 4.3.2 erwähnt. Der Krieg wird dadurch zu einem Initiationserlebnis bzw. Initiationsritus mit positiver Bedeutung für die persönliche Entwicklung der Beteiligten. Jünger idealisiert auch den Feind, denn er benennt fast nie gegen wen er zu kämpfen hat, sondern spricht die meiste Zeit nur allgemein und abstrakt von dem „Feind“¹⁶⁶. Wie Steffen Martus schreibt, zieht sich die Erfahrung der Depersonalisierung des Krieges allgemein als Topos durch das Buch und der Protagonist sieht nur selten den Feind en face.¹⁶⁷

Er idealisiert auch die deutschen Soldaten, indem er mehrmals erwähnt, wie gut er und die anderen sich zu den Gefangenen verhalten und dass das brutale Verhalten, über das gesprochen wird, nicht stimmt.¹⁶⁸ Dies ist logischerweise nicht so gewesen und auch historisch gibt es Belege für die Plünderungen der deutschen Soldaten z. B. in Belgien.¹⁶⁹ Sowohl diese Passage, als auch viele anderen, die sich mit der Gewalt oder Exzessen beschäftigen, weicht von den ursprünglichen Tagebüchern ab.

Beide Autoren idealisieren den Krieg also auf eine gewisse Weise, jeder konzentriert sich dabei auf andere Aspekte des Krieges. Aus dieser Hinsicht lohnt es sich, beide Bücher zu lesen, damit man die verschiedenen Perspektiven wahrnehmen kann und diese dazu beitragen, sich ein möglichst allgemeines Bild über den Ersten Weltkrieg zu verschaffen.

¹⁶⁵ IWNN, S. 100-101.

¹⁶⁶ IS, S. 230.

¹⁶⁷ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 23.

¹⁶⁸ IS, S. 220.

¹⁶⁹ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 45.

4.3.4 Ästhetisierung des Krieges

Ein literarisches Werk weist notwendig eine gewisse Ästhetik auf, gleichgültig, um welches Thema es sich handelt; es ist fraglich, ob es ein Werk gibt, bei dem dies nicht der Fall ist. Ebenso weisen auch die beiden verglichenen Werke Züge einer Ästhetisierung auf, und es ist auch zugleich einer der zentralen Unterschiede. Remarque auf der einen Seite nutzt gerade die Unerfahrenheit und Sentimentalität Paul Bäumers, um an das Bewusstsein des Lesers zu appellieren und es ist sein Charakter, der den Ersten Weltkrieg dem Leser näherbringt.¹⁷⁰ Dies müsste nicht als Ästhetisierung angesehen werden, aber es appelliert an den Leser und seine Gefühle mehr, als wenn der Protagonist ein älterer erfahrener Soldat wäre, der die Gräueltaten des Krieges als selbstverständlich nimmt. Es ließe sich natürlich die Frage stellen, inwiefern dies die Absicht, und inwiefern nur eine Selbststilisierung von Remarque gewesen ist. Aus jeden Fall helfen Passagen, wie die folgende, dem Leser Leid zu empfinden und mit dem Protagonisten zu fühlen:

„Er hat recht. Wir sind keine Jugend mehr. Wir wollen die Welt nicht mehr stürmen. Wir sind Flüchtende. Wir flüchten vor uns. Vor unserem Leben. Wir waren achtzehn Jahre und begannen die Welt und das Dasein zu lieben; wir mussten darauf schießen. Die erste Granate, die einschlug, traf uns ins Herz. Wir sind abgeschlossen vom Tätigen, vom Sterben, vom Fortschritt. Wir glauben nicht mehr daran; wir glauben an den Krieg.“¹⁷¹

Weiterhin kommt in *Im Westen nichts Neues* eine gewisse Ästhetisierung durch die zurückhaltende und unpathetische Sprache vor, die die Gräueltaten des Krieges verdeckt und mit einem Abstand beschreibt, der bei dem Ausmaß des Grauens nur kaum vorstellbar ist.

Bei Jünger kommt eine andere Ästhetisierung vor, und zwar die des Kampfes, der Toten und des Krieges im Allgemeinen. Er beschreibt teilweise die Toten als „friedliche Schläfer“¹⁷² und das Sterben als „in den Tod hinüber(schlafen)“¹⁷³. Dies gleicht er jedoch durch oft auftretende realistische Beschreibungen der Verwundeten und Toten

¹⁷⁰ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 11.

¹⁷¹ IWNN, S. 93.

¹⁷² IS, S. 124.

¹⁷³ IS, S. 259.

aus, wie z. B. „Das Gehirn hob und senkte sich in der Wunde unter jedem Schlag des Blutes“¹⁷⁴. Die Schreckensbilder transzendiert er oft ins Ästhetische und schafft damit die sog. Ästhetik des Schreckens.¹⁷⁵ Steffen Martus schreibt:

„Jüngers kühl distanzierte Beobachtungssprache zeigt sich allerdings auch einer spezifischen Tradition verpflichtet, der ‚Ästhetik des Schreckens‘, wie sie Karl Heinz Bohrer im Anschluss an Rainer Gruentes Studie zu ‚Formen des Dandysmus‘ (...) dargestellt hat. (...) Sein Rückzug auf einen inszeniert amoralischen Standort und sein Faible für die Schönheit gerade des Schreckens weist wie in der Literatur der Decadence und des Dandysmus ideelle Versicherungen zurück und konzentriert sich auf die ‚reine [] Wahrnehmungsintensität‘ – insofern wird der Krieg nicht zur Bedingung, sondern allenfalls zum Katalysator für eine bestimmte ästhetische Qualität“¹⁷⁶.

Jünger beschreibt in diesem Sinne öfter die Schreckensbilder mit entweder verharmlosenden Ausdrücken oder stellt sie so dar, als wären sie eigens für ihn in Szene gesetzt. So ist er von einem Sterbenden fasziniert, der „sich fast wohligh wie eine Katze in den warmen Strahlen der untergehenden Sonne (dehnte)“¹⁷⁷ oder präsentiert eine kommende Schlacht als ein „blutiges Fest“¹⁷⁸.

Weiter nennt er die explosiven Waffen „Enteneier“¹⁷⁹, „Eisenvögel“¹⁸⁰ oder „Teufelseier“¹⁸¹ und verleiht somit den banalen Waffen metaphorisierend eine stilisierte Bedeutung, genau wie wenn er ein zerstörtes Dorf „Tanzplatz des Todes“¹⁸² nennt, die Leuchtkugel als „Feuerwerk“¹⁸³ bezeichnet oder über die „feurigen Labyrinthen der Schlacht“¹⁸⁴ spricht.¹⁸⁵ Jünger benutzt auch die Mythisierung der Landschaft und der Soldaten als ein ästhetisierendes Verfahren. Er beschreibt auf diese Weise einen Frontabschnitt, der dank der Ästhetisierung geradezu mystisch erscheint:

¹⁷⁴ Ebd., S. 221.

¹⁷⁵ Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. S. 25.

¹⁷⁶ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 24-25.

¹⁷⁷ IS, S. 259.

¹⁷⁸ Ebd., S. 291.

¹⁷⁹ Ebd., S. 193.

¹⁸⁰ Ebd., S. 84.

¹⁸¹ Ebd., S. 137.

¹⁸² Ebd., S. 273.

¹⁸³ Ebd., S. 115.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 55.

„Wir kannten ihn, wenn er sich als schwarzes Band durch die verschneite Landschaft zog, wenn die blumige Wildnis ringsum ihn zu Mittagsstunde mit betäubten Gerüchen durchströmte oder wenn die spukhafte Blässe des Vollmonds seine dunklen Winkel umspann, in denen pfeifende Rattenscharen ihr unheimliches Wesen trieben.“¹⁸⁶

Jünger arbeitet allgemein oft mit Adjektiven, wie auch aus dem vorherigen Beispiel hervorgeht, und benutzt dabei er einfache Adjektive, wie sie oft für die Trivialliteratur kennzeichnend sind. Dies kann als ein weiterer Aspekt der Ästhetisierung wahrgenommen werden, denn auch diese Adjektive verklären die beschriebenen Vorgänge und bilden, zumindest tendenziell, eine Art von Kitsch-Ästhetik.

Jünger sieht die Schlacht als ein zeitübergreifendes, ewig wiederkehrendes Phänomen, das von der Antike ausgeht.¹⁸⁷ Eine gewisse nazistische Ästhetik kommt bei der Beschreibung einer Schlacht hervor, als der Protagonist das Gefühl von Unverletzbarkeit empfindet und die Kampfästhetik hervorbringt:

„Die Männer hatten die Bajonette aufgepflanzt. Sie standen in steinerner Unbeweglichkeit, das Gewehr in der Hand, am vorderen Hange des Hohlwegs und starrten in das Vorgelände. Ab und zu, beim Schein einer Leuchtkugel, sah ich Stahlhelm an Stahlhelm, Klinge an Klinge blinken und wurde von einem Gefühl der Unverletzbarkeit erfüllt. Wir konnten zermalmt, aber nicht besiegt werden.“¹⁸⁸

Diese Ästhetik konnte dann auch gut als Propaganda dienen, denn das Ideal der Unbesiegbarkeit und Tapferkeit wurde von den Nationalsozialisten häufig in Verbindung mit dem Krieg benutzt. Die Bilder der dicht nebeneinanderstehenden Männer, die sich in eine kalte Masse verwandeln, kamen dann in der offiziellen Propaganda vor und Ernst Jünger diente, auch offiziell¹⁸⁹, als ein Beispiel für einen tapferen deutschen Soldaten, der für sein Land kämpft.

¹⁸⁶ IS, S. 57.

¹⁸⁷ Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 52.

¹⁸⁸ IS, S. 107.

¹⁸⁹ Vgl. Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. S. 69-74. Amos beschreibt die Beziehungen Jüngers zu Goebbels und Hitler und erwähnt die Bewunderung, die sowohl Goebbels als auch Hitler für Jünger hatten.

4.4 Rezeption

Beide Werke wurden im In- und Ausland sowohl als Anti- als auch als Kriegsbücher rezipiert. Remarques Werk ist jedoch viel öfters als ein Antikriegsbuch wahrgenommen, als Jüngers *In Stahlgewittern*, das eher eine ambivalente Rezeption erhielt. Wenn man *In Stahlgewittern* als ein Antikriegsbuch liest, ist es eigentlich gegen Jüngers Intention, der sich des pazifistischen Einflusses sicher nicht bewusst war.¹⁹⁰ Da das Buch in den ersten zwei Ausgaben noch stark politisch und nationalistisch war, fand es ein breiteres Publikum erst nach dem Zweiten Weltkrieg, mit neuen und überarbeiteten Ausgaben, die auf diese Passagen verzichteten. Remarques *Im Westen nichts Neues* wurde im Gegenteil dazu zu einem internationalen Hit bereits kurz nach der Ausgabe. John W. Chambers und Thomas F. Schneider schrieben:

„Remarques Kriegsbild sprang bereits 1929 über die ehemaligen Fronten: englische, amerikanische, französische, russische Leser identifizierten sich ausgerechnet mit dem Schicksal einer Handvoll deutscher Soldaten und machten deren fiktionale Erfahrungen zu ihrer eigenen. ‚Im Westen nichts Neues‘ wurde universell, der Protagonist Paul Bäumer zum ‚Simplicissimus des 20. Jahrhunderts‘.“¹⁹¹

Dies ist vor allem dadurch ermöglicht worden, dass er der desillusionierten Öffentlichkeit einen Weg öffnete, wie der Erste Weltkrieg zu verstehen und die Schrecken zu begreifen seien – sein Buch erinnert an die Gefahren des Militarismus, der autoritären Gesellschaft und des Massenkrieges.¹⁹²

Jüngers Werk wird heutzutage vor allem geschätzt, weil es mit seiner pro-kriegerischen Natur und den detaillierten Beschreibungen als ein historisches Dokument dient und eine andere Haltung als die von Remarque repräsentiert. Die zahlreichen Anpassungen des Werkes haben dazu gedient, dass deshalb *In Stahlgewittern* in allen zeitlichen und politischen Etappen Leser gefunden hat und dadurch zu einem der ambivalentesten Kriegswerke zählt.

¹⁹⁰ Martus, Steffen: *Ernst Jünger*. S. 18.

¹⁹¹ Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. S. 9.

¹⁹² Ebd., S. 16.

5. Zusammenfassung

Der Erste Weltkrieg ist das gemeinsame Thema beider Autoren und beider Texte – trotzdem sind sie in vielen Aspekten unterschiedlich. Die Autoren haben beide am Ersten Weltkrieg teilgenommen, ihn jedoch anders erlebt und wahrgenommen. Daraus stammen auch ihre unterschiedlichen Werte und Überzeugungen, die sie in ihren Werken umsetzen. Entscheidend ist zunächst ein Gattungsunterschied: *Im Westen nichts Neues* ist ein Roman, während *In Stahlgewittern* vor allem ein Tagebuch ist – und auch von einem realen Tagebuch ausgeht. Dies führt zu den deutlichen Unterschieden, wie etwa die Form und den Aufbau. Remarques Werk ist eine fiktive erzählerische Abfolge von Geschichten, die die Gruppe der Soldaten um Paul Bäumer erlebt und die durch retrospektive Einsichten in seine Jugend und Ausbildung erweitert sind. Jüngers Werk kennt keine Rückblicke und ist chronologisch nach den Ereignissen des Ersten Weltkrieges aufgebaut, die alle einen realen Bezug haben. Der Text erwähnt oft auch genaue Daten, Orte und Tageszeiten, die ihm Authentizität verleihen. Da *In Stahlgewittern* von den regelmäßig geführten Tagebüchern des Autors ausgeht, ist es einfach feststellbar, inwiefern der Text der Realität entspricht und inwieweit diese abgeändert wurde. Es ist interessant, dass der Autor sich selber, also den Protagonisten, stilisiert und auf Themen wie sexuelle, alkoholische oder Gewaltexzesse, die im Tagebuch ausführlich vorkommen, teilweise oder ganz verzichtet. Die Idealisierung und Ästhetisierung, die Jünger auf diese Weise vornimmt, konzentriert sich vor allem auf den Krieg allgemein, auf die Schlachten und den Tod. So beschreibt er banale Vorgänge mit ästhetisierenden Ausdrücken, verharmlost den Tod und schwärmt vor Begeisterung von den Schlachten und speziellen Einsätzen.

Remarque erwähnt keine Daten und Orte, es heißt lediglich, der Protagonist sei an der Westfront oder zuhause. Der Aspekt der Heimat spielt bei ihm eine wesentlich größere Rolle als bei Jünger, denn dieser erwähnt den Heimaturlaub nur mit einigen wenigen Sätzen, während Remarque ihm zwei ganze Kapitel widmet. Er idealisiert den Krieg ebenfalls auf eine gewisse Weise, die sich aber von der Jünger'schen unterscheidet. Im Zentrum von *Im Westen nichts Neues* steht ein junger und sentimentaler Soldat, für den vor allem seine Kameraden wichtig sind und ihm auch den Krieg erträglicher machen. Die Kameradschaft spielt bei Remarque allgemein eine große Rolle und verleiht dem

Krieg in vielen Passagen eine romantisierende Stimmung, die dazu führen kann, die vom Autor offensichtlich intendierte Antikriegswirkung zu unterlaufen.

Allgemein kann gesagt werden, dass, obwohl die Werke in der gleichen Zeit entstanden sind und das gleiche Thema behandeln, sie sich in vielen Aspekten unterscheiden. Sowohl Remarque als auch Jünger haben den Krieg aus ihrer Sicht beschrieben und auf eine eigene Art ihre Erlebnisse umgesetzt. Obwohl *Im Westen nichts Neues* bekannter und berühmter ist, hat Jüngers *In Stahlgewittern* einen wichtigen dokumentarischen Wert, weil es viele Aspekte des Krieges und des Kampfs detaillierter und distanzierter beschreibt. Remarque dagegen hat die Gedanken und Situationen, die für viele Soldaten vertraut waren, aus deren Sicht präzise geschildert, sodass sein Werk auch heutzutage noch in Verbindung mit modernen Kriegen zitiert wird.

Bibliographie

Primärliteratur

- Jünger, Ernst: *In Stahlgewittern*. In: *Sämtliche Werke. Tagebücher I. Der Erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978. S. 9-300.
- Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2013.

Sekundärliteratur

- Arnold, Heinz Ludwig: *Ernst Jünger*. Text + Kritik. Heft 105/106. München: edition text + kritik 1995.
- Arnold, Heinz Ludwig: *Erich Maria Remarque*. Text + Kritik. Heft 149. München: Richard Boorberg Verlag 2001.
- Amos, Thomas: *Ernst Jünger*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2011.
- Bekes, Peter: *Erich Maria Remarque: Im Westen nichts Neues*. München: Oldenbourg 1998.
- Bohrer, Karl Heinz: *Die Ästhetik des Schreckens: Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk*. München: Carl Hanser Verlag 1978.
- Gigl, Klaus: *Klett Lektürehilfen: Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. Stuttgart: Klett Lerntraining 2014.
- Jünger, Ernst: *Das Wäldchen 125*. In: *Sämtliche Werke. Tagebücher I. Der erste Weltkrieg*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978. S. 301-438.
- Jünger, Ernst: *Kriegstagebuch 1914-1918*. Stuttgart: Klett-Cotta 2014.
- Keiser, Wolfhard: *Erich Maria Remarque. Im Westen nichts Neues*. Königs Erläuterungen. Hollfeld: Bange Verlag 2015.
- Klett, Michael (Hg.): *Hundert Jahre und: Jünger*. Stuttgart: Klett-Cotta 1995.
- Martus, Steffen: *Ernst Jünger. Sammlung Metzler*. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag 2001.
- Metzler, J. B.: *Metzler Autoren Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag 1986.

- Meyer, Martin: *Ernst Jünger*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1993.
- Schneider, Thomas F. (Hg.): *Erich Maria Remarque. Leben, Werk und weltweite Wirkung*. Osnabrück 1998.
- Schneider, Thomas F.: *Erich Maria Remarques Roman ‚Im Westen nichts Neues‘. Text, Edition, Entstehung, Distribution und Rezeption (1928-1930)*. Tübingen: Max Niemeyer 2004.
- Siedler, Wolf Jobst: *Der letzte Klassiker*. In: Focus 13/1995.
- Schöning, Matthias: *Ernst Jünger. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel 2014.

Elektronische Quellen

- URL 1: Junk, Claudia / Schneider, Thomas: *Wissenswertes zu Leben und Werk Remarques*. Erich Maria Remarque Friedenszentrum:
<http://www.remarque.uni-osnabrueck.de/fragen.htm> [24.7.2018]
- URL 2: ala/dpa: *Im Westen nichts Neues. Testament der Gefallenen*. Focus online:
https://www.focus.de/kultur/buecher/im-westen-nichts-neues-testament-der-gefallenen_aid_366213.html [24.7.2018]
- URL 3: *Weltbürger wider Willen*. Der Spiegel, Mittwoch, 9. Januar 1952:
<http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/21058617> [24.7.2018]
- URL 4: *Im Westen nichts Neues*. Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Im_Westen_nichts_Neues [24.7.2018]
- URL 5: *Erich Maria Remarque*. Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Maria_Remarque [24.7.2018]
- URL 6: *Ernst Jünger*. Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Jünger [24.7.2018]
- URL 6: *In Stahlgewittern*. Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/In_Stahlgewittern [24.7.2018]